Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 135 (1967)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 16. MÄRZ 1967 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 135. JAHRGANG NR. 11

«Sabaudiae gemma et Helvetiae»

Apostolisches Schreiben Papst Pauls VI. zur 400-Jahr-Feier der Geburt des hl. Franz von Sales

Am kommenden 2. August werden 400 Jahre verflossen sein, seit der heilige Franz von Sales auf dem Stammschloß der Familie Sales bei Thorens in Savoyen das Licht der Welt erblickte. Zu diesem Anlaß hat Papst Paul VI. ein Apostolisches Schreiben an die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs, der Schweiz und Piemonts gerichtet. Mit Namen werden in der Adresse des päpstlichen Dokuments genannt die Kardinäle Liénart, Feltin, Rickaud, Lefèbvre, Martin, Villot, Journet, sowie Erzbischof Pellegrino von Turin, Bischof Charrière von Lausanne, Genf und Freiburg und Bischof Sauvage von Annecy. Der lateinische Wortlaut des Apostolischen Schreibens ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 24 vom 29. Januar 1967 und wird hier unsern Lesern in der deutschen Originalübersetzung unseres Mitarbeiters vermittelt. *J. B. V.*

Geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder! Wir entbieten euch unsern Gruß und den apostolischen Segen.

Der heilige Franz von Sales, eine Edelblüte Savoyens und der Schweiz, darf als schönster Schmuck von Annecy, dessen Zier seine Berge, sein See und Land und mehr noch seine Denkmäler aus der kirchlichen und profanen Geschichte bilden, betrachtet werden, liegt doch in dieser Landschaft die kleine Stadt Thorens, die als seine Geburtsstätte hohen Ruhm genießt. Da dieses Jahr die vierhundertste Wiederkehr seines Geburtstages mit sich bringt, hat man dort in begrüssenswerter Absicht beschlossen, sein Andenken mit Festlichkeiten und vielfachen Unternehmungen öffentlich zu ehren.

Unser ehrwürdiger Bruder Johannes Sauvage, Bischof von Annecy, hat uns frühzeitig von diesen Feiern in Kenntnis gesetzt und uns mitgeteilt, es sei sein Wunsch, angesichts der Größe dieses Mannes und der Bedeutung dieses Ereignisses möglichst viele Bischöfe aus allen Teilen Frankreichs und anderer Länder zur Teilnahme an diesen freudigen Gedenkfeiern einzuladen.

Auf den Spuren Pius' XI.

Wir loben, bewundern und billigen alles, was der eifrige Seelenhirt beschlossen hat. Überdies richten wir in Nachahmung unseres Vorgängers Pius XI., der zur Vollendung des 3. Jahrhunderts seit dem Todestag des heiligen Franz von Sales die Enzyklika «Rerum omnium» erließ, diesen Brief an euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, um jedermann klar zu machen, daß wir voller Wohlwollen an diesen vom Bischof von Annecy geplante Feierlichkeiten teilnehmen und ihnen schon jetzt besten Erfolg wünschen. Wir tun dies auch deshalb mit Freuden, weil wir schon in jungen Jahren, wie später für den Bischof von Genf, eine besondere Verehrung empfunden haben; es ist uns daher sehr angenehm, zum Ruhm seines Namens beitragen zu können.

Wir ermahnen euch also herzlich, bei dieser guten Gelegenheit den Lehrer der göttlichen Liebe und der evangelischen Milde mit weiser Erwägung und Frömmigkeit zu ehren. Mit einem Vorgefühl für die Zukunft sagen unsere Glückwünsche, daß dies nicht ohne vielfache gute Frucht geschehen wird.

Strahlende Leuchte

In euren Landen war der heilige Lehrer immer eine strahlende Leuchte[1], die himmlisches Licht verbreitete, und noch heute bietet er denen, die sich mit ihm befassen, überreichen Stoff zur Erwägung. Vielleicht kann man sagen, er habe in erster Linie euch gehört. Doch hat er nicht nur in Savoyen — wenn auch dort vor allem — seine Spuren hinterlassen, sondern auch in Paris, Lyon, Burgund, Genf und Turin, und dies besonders, weil er durch eine gewisse natürliche Verbundenheit mit diesen Völkern auf das christliche Empfinden und die Lebensgestaltung auch solcher Menschen, die durch hervorragende Tugend sich auszeichneten, einen Einfluß ausübte, mit dem sich in seiner und in der folgenden Zeit vielleicht kein anderer vergleichen läßt. Denn als Vorbild der Tugend, als kluger Ratgeber und Lehrer der Aszese besitzt er ein großes Verdienst, daß in Frankreich echter priesterlicher Geist wieder aufblühte. Nicht geringen Einfluß übte er auf den heiligen Vinzenz von Paul für die Gründung der Kongregationen der Missionspriester und der Töchter der Nächstenliebe aus; Pierre de Bérulle, den heiligen Jean Eudes und Jean Olier, die drei Lehrer desselben Klerus, förderte er durch seine große Autorität und als ihr Vorläufer durch die hohe Glut seines Geistes.

So ist bei euren Völkern auch seine ausgezeichnete Autorität als Lehrer le-

[1] Vgl. Jo 5, 35.

AUS DEM INHALT:

«Sabaudiae gemma et Helvetiae»

Der ständige Diakonat berechtigt zu großen Hoffnungen

Aus den Verhandlungen der schweiz. Bischofskonferenz

Nachkonziliare Arbeit auf diözesaner Ebene

Ordinariat des Bistums Basel

Edith Stein vor dem «Gericht der Toten»

Cursum consummavit

Neue Bücher

bendig geblieben; groß ist sein Ansehen, und geschätzt sein Urteil auf dem Gebiete der Spiritualität, und die Gestaltung der Sitten nach seiner gütigen Anmut ist weit verbreitet.

Wenn nun die Erinnerung an ihn wie ein Stern bis auf unsere Zeit gekommen ist und unsern Blick auf sich lenkt, wird er da nicht das Geschenk seines Lichtes, seiner Weisheit, Wärme und Milde freigebig ausstreuen? Ohne Zweifel. Und er wird aus mehr als einem Grund den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechen.

Passende Lehren für die Zeit nach dem Konzil

Aus den Erfahrungen früherer Zeiten ergibt sich klar, daß die allgemeinen Konzilien jeweils dann den erhofften Erfolg erlangten, wenn während ihres Verlaufs oder nach ihrem Abschluß wahrhaft heilige Männer der Kirche und Hirten von erprobter Tugend sich bemühten, selber gewissermaßen ein lebendig dargestelltes Gesetz zu werden und so die Konzilsbeschlüsse zu verwirklichen.

Daß solche heilige Männer ans Licht und auf den Schauplatz treten, ist heute der geheime Wunsch und die Erwartung der besten Christen. Und vielleicht wird aus eurer Mitte die Morgenröte eines leuchtenden Tages aufgehen. Wie immer dem sei, wir müssen Mut fassen. Wir haben einen Lehrer und Führer, der euch und den vielen andern, die die gleiche Würde und Aufgabe besitzen wie ihr, vorangeht und hilft, ein ganzes, reines, heilsames Werk zu vollbringen.

Wir hegen keinen Zweifel, daß die Wahrheit, deren Kenntnis ja immer mit Freude erfüllt, alle überzeugen wird, wenn man sie gründlich studiert. Kein anderer unter den neueren Lehrern der Kirche hat mit gleich tiefdringendem, scharfsinnigem Blick seines Geistes die Erwägungen und Beschlüsse des Konzils vorweggenommen. Er wird durch das Beispiel seines Lebens und seine reiche, echte, gesunde Lehre viel Nutzen stiften, hat er doch die geistigen Wege zur christlichen Vollkommenheit für jeden Stand und jede Lebenslage geöffnet und gesichert.

Harmonische Synthese der Tugenden

Drei Dinge sind als Aufgabe gestellt: Nachahmung, Annahme, Befolgung. Wenn wir auf die Tugend des heiligen Franz von Sales blicken, zögern wir, sie zu beschreiben; denn ihre Natur und besondere Kraft tritt nicht sogleich durchschlagend zutage. Jeder Stern, jeder Edelstein, jeder Baum ist vom andern verschieden, und alles Schöne unterscheidet sich durch seine eigene Art.

Die Schönheit tritt vor allem dann leuchtend hervor, wenn sie durch das harmonische Zusammenspiel verschiedener Schönheiten entsteht. So zeigen sich in einem an Schönheit reichen Garten die Gräser und Bäume, die Blumen mit ihrem Wohlgeruch und ihrer Farbe; noch schöner erweist sich der Anblick, wenn ein gutes Verhältnis und die passende Anordnung diese Schönheiten richtig zusammenstellen und aus dem Ganzen erst recht die Anmut und Grazie der einzelnen Bestandteile ans Licht tritt. Eine solche Gesamtheit der Tugenden bewundern wir freudig an Franz von Sales.

Es kommt einem daher von selber der Gedanke, auf ihn die Worte anzuwenden, die Gregor von Nazianz in einer begeisterten Rede über den heiligen Athanasius gesprochen hat: «Wenn ich Athanasius lobe, lobe ich die Tugend. Ihn nennen ist gleichbedeutend mit einem Loblied auf die Tugend, denn er besaß, oder besser: besitzt alle Tugenden zusammen. Denn vor Gott sind alle lebendig, die nach Gott gelebt haben, auch wenn sie aus diesem Leben geschieden sind»[2].

Geistesschärfe, klarer Verstand, eindringendes Urteil, eine fast unglaubliche Güte, ein tiefes Wohlwollen, lächelnde Milde in Rede und Blick, die ruhige Glut eines stets regen Geistes, eine seltene Einfachheit der Sitten, die einen bescheidenen Stolz auf sein Geschlecht nicht ausschloß, ungetrübter, ruhiger Friede, unerschütterlich sichere Mäßigung, der es jedoch an Kraft nicht gebrach — vom Starken geht Süssigkeit aus —, sodaß er zärtlich lieben, aber auch festen Fusses stehen und erreichen konnte, was er wollte, erhabener Hochschwung des Geistes und Liebe zur Schönheit, der Wunsch, andern reichste Güter, den Himmel und die Poesie, zu schenken, eine fast unermeßliche Liebe zu den Seelen und zu Gott, die wie eine strahlende Sonne an der Spitze all seiner Tugenden steht, und all dies von einem Strom der himmlischen Gnade hoch erhoben und gemehrt: dieser und ähnlicher Art sind die Züge, die das hohe Bild des heiligen Franz von Sales auszeichnen.

Vielseitiger Seeleneifer

Mit all diesen Gaben der Natur und der Gnade ausgestattet, widmete er sich restlos dem Dienst an der Kirche und machte den ihm anvertrauten Acker mit vielfacher Sorge fruchtbar. Er widmete sich seiner Seelsorgsaufgabe auch inmitten von Gefahren und Nachstellungen, schrieb Bücher voll reichen Gehalts, erneuerte und bereicherte die Kanzelberedsamkeit, brachte viele Klöster von erschlaffter Disziplin wieder zu voller Ordenszucht und gründete mit der heiligen Johanna Franziska von Chantal, mit der ihn eine enge geistige, übernatürliche Freundschaft verband, den Orden von der Heimsuchung Mariens, der dank seiner Sorge unter dem Tau der himmlischen Gnade derart verbreitet wurde, daß eine große Zahl von Klöstern mit Schwestern dieses Namens bestand, als er die irdische Verbannung mit der himmlischen Heimat vertauschte.

Er war überzeugt, wenn er mit allem Eifer für die Pflege und Verbreitung der Heiligkeit wirke, könne er der Kirche in einem Jahrhundert, das von Lastern verseucht war, den besten Dienst leisten. Dadurch hat er den Nachfahren ein Beispiel hinterlassen, auf das sie als Vorbild beständig blicken sollen.

Nicht weniger als seine Lebensgewohnheiten und Sitten sind seine Vorschriften auf die Bedürfnisse unserer Zeit zugeschnitten. Es seien hier einige besonders wichtige erwähnt, die für viele andere die Angelpunkte bilden.

Die Kirche kann im Laufe der Zeiten keine hervorragende Heiligkeit aufweisen, wenn sie nicht den Schmuck heiliger Priester besitzt. Der Priester ist mehr als jeder andere Christ ein zweiter Christus: von Christus, dem ewigen Hohenpriester und Vollender des Glaubens, strahlt die Heiligkeit auf ihn über, und so wird er das lebendige Zeichen der Gnade Christi. Eine eifrige Verehrung der Gottesmutter ist für jeden Gläubigen, besonders aber für den Priester eine Notwendigkeit, weil sie zu ihren übrigen Vorzügen auch den gesellt, das Urbild unserer Liebe zu Gott und der Kirche zu sein. Sodann zeigt sie, die einzigartige, vor allen gütige Jungfrau, die Mutter der Gnade, das Beispiel aller Tugenden, uns die reinste Gestalt der evangelischen Vollkommenheit.

Primat der Liebe

Im Chor der Tugenden steht die Liebe an erster Stelle, nicht nur weil sie die hervorragendste ist, sondern auch weil sie den übrigen Wirksamkeit und Harmonie verleiht; denn die Tugenden sind die Ordnung der Liebe. Nach des Schöpfergottes Anordnung steht im Menschen die Seele über dem Leib; unter den Fähigkeiten der Seele aber ragt der Wille hervor, der wiederum von der Liebe beherrscht wird. Wo nun diese Liebe leuchtet und voll eifriger Tatkraft ist, erreichen wir den Höhepunkt der evan-

[2] Oratio XXI, In laudem magni Athanasii episcopi Alexandrini, 1; PG 35, 1082 s.

gelischen Vollkommenheit, erlangen die innigste Vereinigung mit Gott, dem höchsten Gut und Quell der Glückseligkeit, und werden, da Gott die Liebe ist, gottförmig und der Ähnlichkeit mit der göttlichen Natur teilhaftig. Mit dem Leibe Christi, der Kirche im Himmel und auf Erden, deren Band die Liebe ist, werden wir durch brüderliche Verbindung und Gemeinschaft aufs engste vereint. Der berühmte «Traktat über die Gottesliebe» wird mit Recht in die gefeierte Definition der Liebe zusammengefaßt: «Die Gottesliebe ist eine Liebe aus Freundschaft; diese Freundschaft ist Zuneigung, und diese Zuneigung ist mit unvergleichlichem, königlichem, übernatürlichem Vorrang allem vorzuziehen; sie ist gewissermaßen die Sonne der ganzen Seele, die sie mit ihren Strahlen erhellt, all ihrer geistigen Fähigkeiten, die sie vervollkommnet, all ihrer Tugenden, die sie leitet. Die Gottesliebe hat ihren Sitz im Willen; in ihm wohnt sie und bewirkt, daß er Gott in allen Dingen liebt und vorzieht. Glücklich die Seele, in die die heilige Zuneigung eingegossen worden; denn mit ihr kommen gleichzeitig alle Güter»[3].

Der Lehrer der neuen Zeit

Es scheint hier der gegebene Augenblick, die Gründe darzulegen, weshalb wir den heiligen Franz von Sales als neuen, der heutigen Zeit aufs beste entsprechenden Lehrer des geistlichen Lebens betrachten. Als neu und modern bezeichnen wir ihn nicht, weil er alle Verbindungen mit der früheren Zeit brechen möchte. Nein, seine Lehre hält sich zutiefst an die Fülle des Glaubens und der Überlieferung der Kirche und an ihre heiligen Väter. Auf dem Felde der Aszetik und Mystik übernimmt er nicht wenig von Ignatius von Loyola, Johannes von Avila, Ludwig von Granada, Theresia von Avila und indirekt auch von Johannes vom Kreuz sowie von der italienischen Theologenschule.

Er bemüht sich jedoch, das Alte in neues Licht zu stellen, es weise für den Gebrauch und den Nutzen der neuen Welt zu gestalten und seiner offensichtlichen Entsprechung eine passende Anwendung zu verschaffen. Er bedient sich auch der Hilfe der Schönheit, wo er über den mit den Blumen der reinen Anmut besäten Weg vom Wahren zum Guten schreitet. Nicht vergebens hatte er in Paris bei Johannes Maldonati und in Padua bei Antonio Possevino studiert und eine gründliche literarische Bildung erworben.

So konnte er die Pflege der menschlichen Werte mit dem Streben nach mystischem Aufstieg verbinden und bei sich und seinen Schülern eine harmonische, reiche Entfaltung aller menschlichen Fähigkeiten[4] entfalten und fördern. Wir wollen damit keineswegs sagen, die Pflege der menschlichen Kultur entwickle sich von selber zur mystischen Blüte, sondern die gnadenhaft gegebene Gottesliebe zerstöre die Kräfte der Menschennatur nicht, trage sie vielmehr empor, ordne sie harmonisch und bringe jede Form der Schönheit und jede Vollkommenheit der menschlichen Natur zur Entfaltung.

Statt daher bei Franz von Sales einen sogenannten «frommen Humanismus» zu sehen, würde man besser von einem christozentrischen Superhumanismus sprechen, der von allen Seiten her zur vollen, dem Menschen entsprechenden Heiligkeit vorstößt. Und da wir in diesem Zusammenhang schon das Thema «Heiligkeit» berühren, sei hier kurz bemerkt, daß die Ansicht, die wahre Heiligkeit, welche die katholische Kirche anstrebt, sei nicht Sache eines jeden Christen, sondern nur für wenige Einzelne oder im Ordensstand Vereinigte vorgeschrieben und angemessen, keineswegs richtig ist.

Dieser alte Irrtum kommt in verworrenen und offensichtlichen Trugschlüssen zum Vorschein, in denen manche selber irren und andere in Irrtum führen, indem sie zu Unrecht eine christliche Vollkommenheit von der evangelischen unterscheiden und zwischen den Akten der Liebe von Ordensleuten, Priestern und Laien sinnlose Gradunterschiede ansetzen. Sie verdrehen dabei mit falschen Deutungen auch die Dekrete des vor kurzem gehaltenen allgemeinen Konzils, das eindeutig bestimmt und ausdrücklich wünscht, daß sich auch die Gläubigen aus dem Laienstande mit voller Kraft um die Heiligkeit bemühen, da sie kraft der Gnade Gottes dazu befähigt sind[5].

[3] St. François de Sales, Œuvres (éd. compl.), t. IV (Annecy 1894), S. 165: Traité de l'amour de Dieu, 1. II, Kap. 22.

[4] «Je suis tant homme que rien plus», a. a. O., XIII (Lyon 1904) S. 330, Brief vom 2. Nov. 1607 an die Baronin von Chantal. Vgl. Œuvres, XX (Lyon 1918), S. 216: «Il n'y a point d'âme au monde, comme je pense, qui chérisse plus cordialement, tendrement et, pour le dire tout à la bonne foi, plus amoureusement que moi; car il a plu à Dieu de faire mon cœur ainsi... je suis le plus affectif du monde».

[5] Vgl. II. Vatik. Konzil, Dogm. Konstit. «Lumen Gentium» über die Kirche, Kap. V, N. 40: AAS 57 (1964), 44 f.; Dekret «Apostolicam actuositatem», Kap. I, N. 4: AAS 58 (1966), 840 ff.; Pastoralkonstit. «Gaudium et spes», 2. Teil, Kap. I, N. 48: AAS 58 (1966), 1067 ff.

Zum Fastenopfer 1967

Es ist zwar begreiflich, daß manche froh wären, die Einzahlung der Fastenopfergelder in einem einzigen Male erledigen zu können. Dennoch wäre es sehr wünschenswert, den ersten größeren Beitrag möglichst rasch einzuzahlen, da die Summen noch am gleichen Tage, da sie eintreffen zinstragend angelegt werden. Anderseits müßten alle, die am Passionssonntag ihr Opfertäschlein vergessen haben, samt jenen, denen der Gedanke kommt, ihre Gaben aus irgendwelchem Motiv noch aufzurunden, die Möglichkeit haben bzw. kennen, ihren Beitrag noch «an den Mann zu bringen».

*

Da die Fastenzeit noch weiter geht, wäre vielleicht noch einiges in Richtung der geistigen Erneuerung zu vollbringen. In diesem Zusammenhang sei ein kurzer Hinweis auf die Bestrebungen der Westschweiz eingeblendet. Dort wurden die Schüler aufgefordert, sich in Gruppen zusammenzuschließen, dazu einen Erwachsenen beizuziehen, um dann gemeinsam zu diskutieren und neue Vorschläge auszuarbeiten. Das Erstaunliche daran ist vor allem, daß von diesen Schülerteams über 4300 Erwachsene engagiert wurden, die sich mit ihnen zusammen um religiöse Vertiefung bemühten. Dazu wurden 60 000 dafür geschaffene Werkhefte abgegeben — eine erstaunlich hohe Zahl im Vergleich mit den in der deutschen Schweiz bezogen 90 000 Exemplaren des Kreuzweges.

*

Man hat sich daran gewöhnt, von einer materiellen und einer geistigen Seite des Fastenopfers zu sprechen. Jene wäre dann gleichbedeutend mit der Geldsammlung. Doch könnte diese Redeweise zu recht einseitigen Auffassungen führen. Der finis operis der zusammengetragenen Summen liegt doch eindeutig im geistigen Bereich. Es geht nicht um eine Anhäufung von Geldern, sondern um die damit zu realisierenden seelsorglichen Aufgaben.

*

Obwohl es für die Verkündigungen und Pfarrblattnotizen in nächster Zeit nicht an Stoff mangelt, möge man doch den Dank für die Fastenopferspende der Gemeinde nicht zu kärglich ausfallen lassen. Gerade, wenn man sich sagen muß, daß es immer die Gleichen sind, die wirklich zu teilen suchen, wären entsprechende Worte der Anerkennung besonders angebracht.

*

Allen Geistlichen, die sich wiederum mit Eifer für das Fastenopfer eingesetzt haben, gehört ein herzliches Vergelt's Gott. Er sieht ja nicht nur die Zahlen, sondern weiß auch um die Selbstlosigkeit jener Seelsorger, die für ihre eigenen Aufgaben kaum Geld haben, sich aber voll und ganz dafür einsetzen, daß ihre Pfarrei beim Fastenopfer nicht hintansteht.

Gustav Kalt

Alle Christen sind zur Heiligkeit berufen

Diese vielfachen Formen der Heiligkeit werden vom Bischof von Genf mit

dem bedeutsamen Namen «dévotion» bezeichnet. «Wenn die Gottesliebe bewirkt, daß wir uns häufig, klar und angemessen zu Gott erheben, nennt man sie Devotion, Gotthingabe»[6]. Diese zu pflegen und mit heiligem Eifer fruchtbar zu verwirklichen, mahnt der Heilige alle Menschen, mögen sie auch durch Geschlecht, Alter, Besitz und Stellung noch so verschieden sein.

Die Heiligkeit ist nicht das Vorrecht irgendwelcher Gruppen; nein, die fordernde Einladung: «Freund, rücke weiter hinauf»[7] richtet sich an alle, die den Ehrennamen «Christ» tragen; sie alle sind verpflichtet, den Berg des Herrn zu ersteigen, wenn auch nicht auf dem ganz gleichen Wege. «Die Gotthingabe wird vom Edelmann, vom Arbeiter, vom Hausdiener, vom Fürsten, von der Witwe, von der ledigen oder der verheirateten Frau auf verschiedene Weise geübt. Sie muß den Kräften, Aufgaben und Geschäften eines jeden angepaßt werden. Sag mir, Philothea: «Wäre es richtig, wenn der Bischof einsam lebte wie ein Kartäuser? Und wenn die Ehemänner nicht mehr Geld erwerben wollten als die Kapuziner, wenn der Handwerker den ganzen Tag in der Kirche zubrächte wie die Ordensleute, diese dagegen wie Bischöfe auf jede Weise täglich mit den Nächsten in Berührung zu kommen suchten, um ihnen zu helfen? Wäre all dies nicht lächerlich, ungeordnete, unerträgliche Devotion? ... Nein, Philothea, wenn die Gottsuche richtig ist, zerstört sie nichts, sondern vervollkommnet im Gegenteil alles; sollte sie die rechtmäßigen, jedem von Gott zugewiesenen Aufgaben hindern, so ist sie unzweifelhaft als falsch zu verurteilen»[8].

Es sei diesbezüglich eine weitere wertvolle Ausführung des Heiligen erwähnt, in der er den von Gott der Erde erteilten Befehl, grünende und samentragende Pflanzen sowie Fruchtbäume mit ihren Früchten und Samen hervorzubringen[9], auf das sittliche Gebiet anwendet. «Zeigt uns nicht die Erfahrung, daß die Pflanzen und Früchte nicht zum richtigen Wachstum und zur Reife gelangen, wenn sie nicht Körner und Samen tragen, die dazu dienen, neue Pflanzen und Bäume gleicher Art hervorzubringen? Haben wohl unsere Tugenden ihr richtiges Maß und ihre genügende Kraft, wenn sie in uns nicht den Wunsch nach Fortschritt wecken und so wie geistige Samenkörner zur Erlangung neuer Tugendstufen führen? Mir scheint, das Erdreich unseres Herzens erhalte den Befehl, die Pflanzen der Tugend keimen zu lassen, aus denen die Früchte heiliger Werke entstehen, und jede solle nach ihrer Art den Samen guter Wünsche und die Pläne zu ständigem Wachsen und Fortschreiten hervorbringen. Wenn die Tugend nicht die Samenkörner solcher Wünsche enthält, kann sie keineswegs als genügend und reif bezeichnet werden»[10].

Liebe zu den Irrenden

Im Konzilsdekret über den Ökumenismus wurde bestimmt: «Es ist durchaus notwendig, daß die ganze Lehre klar dargelegt wird. Nichts steht dem Ökumenismus so fern wie ein falscher Irenismus, durch den die Reinheit der katholischen Lehre Schaden leidet und ihr echter und sicherer Sinn verdunkelt wird ... Überdies müssen die katholischen Theologen im ökumenischen Gespräch, wenn sie mit den getrennten Brüdern die göttlichen Geheimnisse erforschen, in Treue zur Lehre der Kirche, und mit Liebe zur Wahrheit, Nächstenliebe und Demut vorgehen»[11]. In der Anknüpfung von Gesprächen mit den Andersgläubigen hat Franz von Sales unsere Zeit und ihr Vorgehen um Jahrhunderte vorweggenommen. Seine Handlungsweise, die aus höchster Heiligkeit des Lebens hervorging und von höchster Freundlichkeit und Güte beseelt war, ist ein leuchtendes nachahmenswertes Beispiel. Nie war er streitsüchtig in der Diskussion; er liebte die Irrenden, während er den Irrtum zu überwinden suchte; verschieden, nicht feindlich, suchte er Licht zu Licht zu gesellen. Ausdauernd in der Liebe, im Gebet, in der Aufklärung, ertrug er lange Verzögerungen und verstand es, die Verirrten schrittweise zur Fülle der Wahrheit zu führen, von der niemand abweichen, die niemand schmälern darf. Mit welchem Erfolg? Einzig in der Landschaft Chablais kehrten 72 000 Menschen zur Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl zurück.

Vorbild der katholischen Schriftsteller

Nicht weniger als in der Diskussion war sein Geist in der Abfassung guter Schriften hervorragend. Seine Bücher zeichnen sich durch reichen Gehalt an echter Lehre, Scharfsinn, und eine natürliche, goldene Anmut aus. Was er behandelt, steht harmonisch vor uns; es erfreut, belehrt und überzeugt in gleichem Maße.

Wenn er schreibt, so geht es dem Leser wie einst seinen Zuhörern, wenn er zum Volke sprach: sie fürchten nur, daß er zu rasch aufhöre. Sein Wort besitzt die ausgezeichnetste Gabe der Kunst, die unermüdliche Lebhaftigkeit, von der Pindar treffend sagt: «Wenn jemand etwas ausgezeichnet darstellt, so geht es mit unsterblichem Klang weiter; es pflanzt sich fort über fruchtbares Land und über das Meer, für immer ein unauslöschlicher Strahl hervorragender Taten»[12].

Möge er, der den katholischen Schriftstellern und Journalisten als Patron gegeben wurde, sie durch sein Beispiel mahnen und durch seine Autorität dazu anhalten, daß sie nie aus Gewinnsucht täuschen oder sich durch Vorurteile in die Irre führen lassen, sondern mit wachem Sinn für Christus ihre Aufgabe als schlichte, aufrechte Hüter der Wahrheit zum allgemeinen Besten erfüllen und sich hohe Verdienste um die katholische Sache, der sie dienen, zu erwerben verstehen. Sie werden auf diese Weise dem Dekret des II. Vatikanischen Konzils über die Massenmedien (Kap. 14) auf lobenswerteste Weise entsprechen, und die auf sie gesetzten hohen Hoffnungen nicht auf bedauerliche Art enttäuschen.

Ekklesiologie

Es würde am wahren Bild des heiligen Bischofs von Genf ein wesentlicher Zug fehlen, wenn wir seine reiche, herrliche Lehre über das Geheimnis der Kirche, über ihre Größe, Natur und Autorität mit Schweigen übergingen. Wir eifrig war seine Ehrfurcht vor der Kirche, der Mutter und Lehrerin, die auf dem Lehrstuhl der Einheit die Lehre der Wahrheit besitzt — übrigens ein allen Heiligen gemeinsamer Zug —, und wieviel Achtung, Standhaftigkeit und Liebe beseelte diesen Eifer.

Welcher Art und wo die Grundlagen der Kirche sind, hat er so klar dargelegt, daß er zur Deutung der dogmatischen Konstitution «Lumen Gentium» des allgemeinen Konzils von nicht geringem Nutzen sein wird. Lassen wir andere Stellen beiseite, um nur diese eine zu zitieren: «Unser Herr ist die Grundlage und der Gründer, die Grundlage ohne Grundlage der natürlichen, der mosaischen und der evangelischen Kirche, die ewige, unsterbliche Grundlage, die Grundlage der kämpfenden und der triumphierenden Kirche, die Grundlage

---

[6] Œuvres, III (Annecy 1893, S. 19—20: troduction à la vie dévote, 1 Teil, Kap. 1.

[7] Lk 14, 10

[8] Œuvres, III (Annecy 1893), S. 19—20: Introduction à la vie dévote, 1. Teil, Kap. 3.

[9] Vgl. Gn 1, 11.

[10] Œuvres, V (Annecy 1894), p. 82: Traité de l'amour de Dieu, 1. VIII, Kap. 8.

[11] 2. Vatik. Konzil, Dekret «Unitatis redintegratio» über den Ökumenismus, Kap. II, N. 11: AAS 57 (1965), 99.

[12] *Pindar*, Isth. Od. IV, Vers 45—47

aus sich selbst, die Grundlage unseres Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe und der Kraft der Sakramente. Der hl. Petrus ist Grundlage, aber nicht Gründer der ganzen Kirche, Grundlage, die aber auf eine andere gegründet ist, nämlich auf unsern Herrn, Grundlage der einzigen evangelischen Kirche, Grundlage, die Nachfolger verlangt, Grundlage der kämpfenden, nicht der triumphierenden Kirche, Grundlage durch Teilhabe, Grundlage als Dienst, nicht als Herrschaft, und keineswegs Grundlage unseres Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe und der Kraft der Sakramente . . .»

«Trotzdem steht der heilige Petrus in der Macht und Regierung über den andern, wie das Haupt die Glieder überragt. Denn er ist zum ordentlichen Hirten und zum Oberhaupt der Kirche bestimmt worden. Die Übrigen sind mit voller Macht und Autorität gleich wie Petrus zu den übrigen Teilen der Kirche gesandt worden; nur ist der heilige Petrus das Haupt aller und ihr Hirt, wie er es für die ganze Gesamtheit der Christen ist.»

«Sie waren daher gleich wie er Grundlage der Kirche in den Belangen der Bekehrung und Belehrung der Seelen. Was dagegen die Regierungsmacht betrifft, sind sie ihm nicht gleich gewesen; denn der heilige Petrus war das ordnungsgemäße Haupt nicht nur der übrigen Teile der ganzen Kirche, sondern auch der Apostel. Denn der Herr hat auf ihn seine ganze Kirche gebaut, in der sie nicht irgendwelche, sondern hauptsächliche und hervorragende Teile waren[13].»

Abraham und der heilige Petrus

Es ist wirklich am Platze, daß man mit verständigem, tiefdringendem Studium den Vergleich erwägt, den der hl. Franz von Sales zwischen Abraham und dem hl. Petrus anstellt. Beide sind Felsen, beide Väter der Gläubigen, beide Väter der vielen Völker und einer Nachkommenschaft als Belohnung ihres Glaubens an Christus. Dem einen wurde sie verheißen so zahlreich wie der Sand am Meere und die Menge der am Himmel leuchtenden Sterne, dem andern als die Schafe und Lämmer einer ungezählten Herde. «Wenn Abraham diesen Namen erhielt, weil er der Vater vieler Völker werden sollte, so geschah dies beim hl. Petrus, weil auf ihn wie auf einen festen Felsen die Schar der Christen gegründet werden sollte. Dieser Ähnlichkeit wegen bezeichnet der heilige Bernhard die Würde des heiligen Petrus als das Patriarchentum Abrahams»[14].

Auf Grund dieser Auffassungen und Wünsche, dieser Lebensnormen, dieses Willens, die Fülle des katholischen Glaubens ungebrochen zu bewahren, werdet ihr eifrig die Feiern zum vierhundertsten Jahrestag der Geburt des heiligen Franz von Sales vorbereiten. Eurer Verehrung wird der große Lehrer das Licht der hl. Kirche dank der Gemeinschaft der Heiligen durch den Schutz seiner Verdienste und die Hilfe seiner Fürbitte beim barmherzigen Gott entsprechen.

Gebet zum heiligen Franz von Sales

Der weise Seelenführer möge euch die Milde des göttlichen Erlösers erlangen, der uns gebietet, sanftmütigen und demütigen Herzens zu sein und dadurch die Erde zu besitzen.

Der Lehrer des Geisteslebens möge seine Schüler in großen Scharen auf die guten und geraden Wege führen, die er mit passenden Gesetzen gesichert hat. Er möge bei den Menschen flammenderes Feuer der Liebe, Eifer für die Erlangung des ewigen Heiles wecken und seine Verehrer lehren, nicht in Worten und mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit zu lieben[15]. Er möge die mit dem Bischofsamt Bekleideten bei der Erfüllung ihrer Aufgabe unterstützen, ist er doch ihre Zierde und ihr Vorbild. Mit liebender Wachsamkeit sei er für den Orden der Jungfrauen von der Heimsuchung besorgt, den er ja gegründet hat. Die Salesianerfamilie des heiligen Johannes Bosco und die übrigen, die bei ihm Normen und Grundsätze für die Gestaltung des geistlichen Lebens geholt haben, möge er mit gütiger Sorge beschützen. Den katholischen Schriftstellern und Journalisten möge er ans Herz legen und erlangen, daß sie mit reinem Gewissen und ehrlicher Absicht sich der Wahrheit so gut als möglich nähern. Mit heilsamem Beten behüte er Annecy und Savoyen, seine geliebte Heimat, damit in ihr die alte Gottesfurcht wieder aufblühe und Frucht bringe. Für Genf, seinen Bischofssitz, und die Schweiz, sowie für das Land Piemont möge er die Mehrung des evangelischen Lichtes und des Friedens erflehen. Allen endlich, die zu seiner Ehre die Jahrhundertfeier begehen werden, möge er gewähren, daß nach den Normen seiner Lehre in ihnen «der Baum des Wunsches nach Heiligkeit»[16] wachse; und für sie erbitten, daß allen die besten Gnadengaben in reichem Maße verliehen werden.

Mit dem großen Wunsch, er möge auch uns bei all den schwierigen und unvorhergesehenen Problemen hilfreich zur Seite stehen, um unsere Aufgabe nach seinem Beispiel richtig, stark und milde zu erfüllen, spenden wir euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, dem euch anvertrauten Klerus und Volk den Apostolischen Segen, der Wunsch und Unterpfand reicher Fülle der himmlischen Gnade ist.

Rom, zu St. Peter, am 29. Januar 1967, im vierten Jahre unseres Pontifikats.

Paul VI. Papst

[13] Oeuvres, I (Annecy 1892), S. 237 ff: Controverses, 2. Teil, Kap. VI, Art. 2.

[14] Ebda, S. 230; Bernhard von Clairvaux, De consideratione, 1. II, Kap. 8, N. 15: PL 182, 751

[15] Vgl. 1 Jo 3, 18.

[16] «L'arbre du désir de sainteté»: Oeuvres, XII (Annecy 1902), S. 264: Brief vom 3. Mai 1904 an Baronin von Chantal.

Der ständige Diakonat berechtigt zu großen Hoffnungen

PAPST PAUL VI. ÜBER DIE WIEDERHERSTELLUNG DES DIAKONATSSTANDES

Am vergangenen 24. Februar empfing Papst Paul VI. die 20 Mitglieder der Studienkommission für die Wiederherstellung des Diakonats als eines ständigen Grades der Hierarchie der lateinischen Kirche in Audienz. Als Präsident dieser Kommission amtet der ehemalige Generalsekretär des Konzils, Erzbischof Pericle Felici. Bei diesem Anlaß hielt der Heilige Vater eine Ansprache, worin er die Ausführung der Konzilsbestimmungen über den Diakonat ankündigte. Gleichzeitig drückte der Papst auch seine Freude und die Hoffnung auf den ständigen Diakonat für die Seelsorge und das Apostolat aus. Der italienische Wortlaut der Ansprache auf dem die deutsche Übertragung fußt, ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 47 vom 25. Februar 1967. *J. B. V.*

Verehrte Brüder!

Es ist unser Wunsch, daß ihr diese Stadt nicht verlaßt, ehe wir euch mit der liebevollen Zuneigung begrüßt haben, die wir im Herzen stets für unsere ehrwürdigen Brüder im Bischofsamte empfinden. So sprechen wir euch den Dank dafür aus, daß ihr hieher gekommen seid, um uns euren Rat für die praktische, geordnete Durchführung der Erneuerung des Diakonats in der lateinischen Kirche als bleibende Stufe der kirchlichen Hierarchie zu geben.

Es handelt sich hier um etwas Neues, das mit dem kanonischen Recht nicht wenige Berührungspunkte aufweist. Da wir den uns vorgebrachten Wünschen wie auch den Schwierigkeiten, die sich aus der Sache selbst ergeben können, Rechnung tragen wollen, haben wir jeden von euch über die Ergebnisse der

Studien, die diesbezüglich auf unsere Anordnung hin unternommen wurden, in Kenntnis gesetzt und mit euch zusammen das Problem in seiner ganzen Vielseitigkeit untersucht, ehe wir einen gesetzgebenden Akt unternehmen, um endlich zu einem glücklichen Abschluß zu gelangen. Jeder von euch hat sich an uns gewandt, um die geeigneten Aufklärungen und nötigen Vollmachten zu erhalten, welche die Konzilskonstitution «Lumen Gentium» (Nr. 29) unserem Apostolischen Stuhl vorbehält. Und jedem von euch haben wir den Beweis unseres besonderen Interesses direkt gegeben; mit euch allen haben wir dieses nicht geringe Problem erörtert. Nun warten wir darauf zu vernehmen, welches das Ergebnis dieser Versammlungen war, um dann der Sache ihre entsprechende kanonische Norm zu geben.

Unterdessen wollen wir euch sagen, welch hohe Auffassung wir von dieser Stufe der heiligen Weihen, vom Diakonat haben, von dessen wesensgemäßer dauernder Erneuerung so viel zu erhoffen ist. Sein Ursprung aus der Apostelzeit, seine besondere Bestimmung als Dienst, sein erster Vertreter, der heroische Erstmartyrer Stephanus, «der Mann voll Glauben und vom Hl. Geiste erfüllt» (Apg. 6, 5), die Ehrfurcht, mit der man in der lateinischen Kirche das dauernde Diakonat so lange betrachtet hat und in den Ostkirchen noch heute betrachtet, die vielseitige und überaus nützliche Tätigkeit, welche die Diakone der Kirche solange und bei so vielen Ereignissen ihrer Geschichte gewidmet haben, die Aufgabe endlich, die die erwähnte Konzilskonstitution ihnen zuweist, bilden für uns ebensoviele Gründe der Achtung vor dem Stand der Diakone. Wir werden uns daher freuen, die diesbezüglichen Verfügungen des Konzils zu verwirklichen und den Wünschen, die eure Hirtenliebe uns vorgetragen hat, nach bester Möglichkeit zu entsprechen.

Nur eines liegt uns am Herzen: «Omnia in charitate fiant» (alles geschehe in Liebe, 1 Kor 16, 14), wie der Apostel Paulus sagt, der hier unter Liebe nicht nur die theologische Tugend versteht, die von Gott ausgeht und uns mit ihm vereint, sondern auch die Harmonie der Seelen und Taten, welche die gegenseitigen Beziehungen der kirchlichen Gemeinschaft kennzeichnen muß und daher eine Fülle von Empfindungen, Tugenden und Normen in sich schließt, welche die volle Ordnung und Heiligkeit dieser Gemeinschaft bereichert. Mit Freuden denken wir an die Einigkeit, Gelehrigkeit, und Zuneigung, die den Diakon mit seinem Bischof verbinden, an den Geist des Dienens, der ihn auszeichnen wird, wie ja sein Name «dienen» bedeutet, so daß er darin seine Ähnlichkeit mit Christus findet, «der nicht kam, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen» (Mt 20, 28). Mit Freuden denken wir auch daran, daß die heilige Kirche in den ständigen Diakonen ein neues, reines Beispiel der keuschen Sitten finden wird, das berechtigterweise von den Dienern des Heiligtums verlangt wird, mögen sie dann unvermählt bleiben oder schon verheiratet erst im reiferen Alter die Diakonatsweihe empfangen.

Wir bitten den Herrn, er möge diese Neuschöpfung zur Quelle geistiger Freude machen. Möge unsere Ehrfurcht vor denen, die in der Kirche berufen sind, im heiligen Diakonat Dienst zu leisten und Zeugnis abzulegen, ebenso wachsen wie die Wirksamkeit in der Seelsorge und im christlichen Apostolat, die wir von den dauernden Diakonen erwarten. Möge das «Mit der Kirche Fühlen», das der Herr den Dienern des Heiligtums mitgeben will, die er im hierarchischen Aufbau der Gemeinschaft hervorzuheben, aber auch mit ihm zu vereinigen beschlossen hat, in ihnen wachsen; möge seine Gnade dort sich mehren, wo die Notwendigkeit am größten ist und man den Bedürfnissen durch diese neuen Diener begegnen möchte. Unser apostolischer Segen möge all diesen Wünschen Erfüllung bringen.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Aus den Verhandlungen der Schweizerischen Bischofskonferenz

Vom 27. Februar bis 1. März 1967 versammelten sich die Schweizer Bischöfe zu ihrer 116. ordentlichen Konferenz in St. Gallen, um verschiedene seelsorgliche Fragen zu beraten und gemeinsame Lösungen zu suchen. Mit Ausnahme des Präsidenten der Bischofskonferenz, Bischof Angelo Jelmini, Apostolischer Administrator des Kantons Tessin, der wegen Krankheit verhindert war, und Bischof Louis Haller, Abt von St. Maurice, waren alle Ordinarien anwesend. Die Konferenz gab folgendes Presse-Communiqué heraus:

Die Schweizerische Bischofskonferenz ist sich bewußt, daß in der Zeit nach dem Konzil die Zusammenarbeit aller Katholiken, Laien, Priester und Bischöfe für den Aufbau des Gottesreiches und für das christliche Leben von entscheidender Bedeutung ist. Eine besondere Aufgabe kommt dabei der *Presse* zu. Daher begrüssen die Schweizer Bischöfe die Anregungen und Vorschläge der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Presse, die enge Kontakte mit den Bischöfen, gute Information, sachgerechte Kommentierung und zuverläßige Meinungsbildung zum Ziel haben. Die Bischofskonferenz wird in Zukunft nach ihren Sitzungen, je nach Bedürfnis und Aktualität der behandelten Fragen, Pressekonferenzen veranstalten. Sie beschloß die Errichtung eines Pressereferates, das durch Presse-Communiqués regelmäßige Informationen und Kommentare zur Verfügung stellen wird. Einzelne Bischöfe werden nach Möglichkeit eigene Pressereferenten bestimmen. Die Bischofskonferenz nimmt gerne konkrete Vorschläge der Publizisten für eine engere Zusammenarbeit mit ihnen entgegen. Jede Hilfe, welche die Publizisten im Dienste der Wahrheit und der Liebe den Menschen anbieten können, ist den Bischöfen sehr willkommen. Sie sichern ihrerseits der katholischen Presse ihre besondere Unterstützung bei Volk und Klerus zu. Die Schweizerische Bischofskonferenz begrüßt den weiteren Ausbau der KIPA und die Entwicklung des Institutes für Journalistik an der Universität Freiburg.

Um die Verantwortung aller Christen der Presse und den andern Mitteln der Information und Meinungsbildung gegenüber zu wecken, beschloß die Bischofskonferenz, in Ausführung des Konzilsdekretes über soziale Kommunikationsmittel, im Jahre 1967 das erste Mal den *Welttag der Kommunikationsmittel* am Sonntag nach Christi Himmelfahrt, durchzuführen, der auf der ganzen Welt gleichzeitig auf diesen Tag angesetzt ist. In der Schweiz lautet das Leitwort für dieses Jahr: Unsere christliche Verantwortung gegenüber Presse, Film, Radio und Fernsehen: Du kannst nicht fliehen, findest Du Dich zurecht? Zum Welttag der Kommunikationsmittel werden den Seelsorgern und der Presse rechtzeitig Unterlagen zugestellt. Es ist ein eigenes Schreiben des Heiligen Vaters zu erwarten. Die Bischöfe erhoffen von diesem Tag, daß er unter den Gläubigen die Verantwortung den Kommunikationsmitteln gegenüber wecken und vertiefen wird. Der Presse-Sonntag (2. Novembersonntag) wird für dieses Jahr beibehalten. Das Kirchenopfer soll am Pressesonntag aufgenommen werden. Die Bischofskonferenz nahm Kenntnis von der Arbeit verschiedener Kommissionen, die in ihrem Auftrag konkrete Aufgaben der Kirche in der Schweiz näher studieren. Die *Kommission für Pastoralplanung* befaßt sich gegenwärtig mit der Frage

des Diakonates und wurde von der Bischofskonferenz beauftragt, eine Umfrage über die Feiertage in den verschiedenen Kantonen durchzuführen, damit ersichtlich werde, in welcher Richtung die Lösungen zu suchen sind. Die *ökumenische Kommission* behandelt zurzeit im Dialog mit den Vertretern der übrigen Landeskirchen die Frage der Mischehe. Der Arbeit dieser Kommission messen die Bischöfe besondere Bedeutung zu.

Das *Interdiözesane Werk für geistliche Berufe* wird am Gut-Hirtsonntag, auf Anweisung des Heiligen Vaters in der Gemeinschaft der Katholiken der ganzen Welt, zum dritten Mal den Tag der geistlichen Berufe durchführen. Die Bischofskonferenz bittet alle Priester und Laien, der Förderung geistlicher und sozialer Berufe ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Für die nächste Zukunft ist ein Jahr der sozialen und geistlichen Berufe vorgesehen.

In der französischen Schweiz wurde eine Kommission für *Kirchenmusik* gegründet, welche die Beurteilung der neuen Kompositionen in französischer Sprache zur Aufgabe hat. Die Schweizerischen Bischöfe haben die Statuten dieser Kommission genehmigt.

Die Schweizer Katholiken feiern dieses Jahr ein wichtiges *Bruder-Klausen-Gedenkjahr*. Es sind 550 Jahre seit der Geburt des heiligen Bruder Klaus und 500 Jahre seit dem Beginn seines Einsiedlerlebens und 20 Jahre seit seiner Heiligsprechung. Das Bruder-Klausen-Gedenkjahr steht unter dem Motto: Frieden ist allwegen in Gott. Es soll nicht so sehr durch große äußere Feierlichkeiten, sondern durch eifriges Beten, persönliches Opfer und Vertiefung des christlichen Lebens gekennzeichnet sein. Am Sonntag vor Christi Himmelfahrt wird in allen Kirchen ein Hirtenwort der Schweizer Bischöfe verlesen. Die Bischofskonferenz empfiehlt, zu gegebener Zeit in allen Pfarreien, Instituten und Klöstern ein Triduum zu Ehren des heiligen Bruder Klaus für Einheit und Frieden in Kirche, Heimat und Welt durchzuführen.

Aus Anlaß der 400-Jahrfeier der Geburt des heiligen Franz von Sales hat der Heilige Vater am 29. Januar einen Apostolischen Brief speziell an die französischen und schweizerischen Bischöfe gerichtet*. Im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg wird dieses Jubiläum besonders gefeiert werden.

Aus Anlaß des 1900-jährigen Jubiläums des Martyriums der Apostel *Petrus und Paulus* hat der heilige Vater, Papst Paul VI. für die Zeit vom 29. Juni 1967 bis 29. Juni 1968 ein *Jahr des Glaubens* angekündigt. Die Bischöfe werden rechtzeitig die nötigen Anleitungen zur Gestaltung dieses Jahres bekanntgeben.

Im Oktober 1967 werden sich *Laien der ganzen Welt zu einem Kongreß in Rom* treffen. Die Schweizerdelegationen, der verschiedene Vertreter der Laien angehören, wird unter der Leitung eines Bischofs stehen. Die Bischöfe unterstützen die Arbeit der vorbereitenden Kommission und hoffen, daß sich der Kongreß auch für unser Land zum Segen auswirken wird.

Die Bischofskonferenz beschloß, der *Einladung der Vereinigung höherer Ordensoberer* zu einer Zusammenkunft zu entsprechen. Bei diesem Treffen sollen die Fragen der Zusammenarbeit zwischen Welt- und Ordensklerus besprochen werden.

Die Schweizer Bischöfe nahmen Kenntnis von einer Neuorganisation der *päpstlichen Missionswerke*. Versuchsweise werden für verschiedene Gegenden der deutschsprachigen Schweiz Regionalvertreter ernannt, die in den ihnen zugewiesenen Gebieten dieses wichtige Werk verbreiten sollen.

Das neue schweizerische *Kirchengesangbuch* hat bei den Fachleuten ein sehr positives Urteil und bei den Gläubigen eine gute Aufnahme gefunden. Die Schweizer Bischöfe danken den verantwortlichen Herausgebern und allen Mitarbeitern für ihren Einsatz im Dienste der Liturgieerneuerung und wünschen, daß das Gesangbuch überall eingeführt werde.

Die *religiöse Erziehung* ist ein wesentlicher Bestandteil der Schule. Die Schweizer Bischöfe geben der Hoffnung Ausdruck, daß man sich überall der Wichtigkeit und der Notwendigkeit der religiösen Erziehung bewußt bleibt, und sie in vermehrtem Maß beachtet. Sie halten es für notwendig, von neuem im Sinn und Geist des II. Vatikanischen Konzils die Wichtigkeit der *konfessionellen Schule* zu unterstreichen und das Recht der Eltern zu betonen, die Ausbildung ihrer Kinder gemäß ihrer Glaubensüberzeugung selbst zu bestimmen.

Die Erklärung der Schweizer Bischöfe zur *Frage der Dienstverweigerer* wurde bereits der Presse übergeben.

(KIPA)

* Siehe den Wortlaut in der heutigen Ausgabe der «SKZ» S. 129—133

Nachkonziliare Arbeit auf diözesaner Ebene

Richtlinien für Priester- und Seelsorgeräte in Deutschland — Laienapostolat neu geordnet

Am 13. Februar 1967 kam die Deutsche Bischofskonferenz in Bad Honnef zu ihrer Frühjahrsversammlung zusammen. Für das große Tagungsprogramm standen sechs Sitzungshalbtage zur Verfügung. Die Bischöfe befaßten sich unter anderem auch mit der Neuordnung des Laienapostolates. Ebenso beschlossen sie Richtlinien für Priester- und Seelsorgeräte. In jedem Bistum sollen drei Gremien entstehen: Priesterrat, Seelsorgerat und Laienrat. Diese Räte sollen dem Bischof beratend zur Seite stehen. Ihre konkreten Aufgaben hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Döpfner, in einer Pressekonferenz wie folgt umschrieben:

«Im *Priesterrat* sollen alle Gruppen der Diözesanpriester vom Kaplan bis zum Stadtpfarrer und Berufschulkatecheten vertreten sein. Zwei Drittel der Mitglieder sollen dem Bischof durch Wahl vorgeschlagen werden, während das restliche Drittel der Mitglieder durch den Bischof frei berufen werden kann.

Im *Seelsorgerat* einer Diözese sollen nach den Richtlinienbestimmungen sowohl Priester wie Laien — Männer und Frauen — vertreten sein. Auch in dieses Gremium sollen zwei Drittel der Mitglieder durch Wahl delegiert werden, und zwar die geistlichen Mitglieder durch die Wahl des Priesterrates, die Laienvertreter durch die Wahl des jeweiligen Diözesanausschusses der Katholiken. Das letzte Drittel beruft auch hier der Bischof.

Die *Räte für das Laienapostolat* in den einzelnen Diözesen, die bis heute Katholische Aktion genannt werden, sollen eine einheitliche Struktur erhalten. Die heute oft verwirrende Vielfalt der Bezeichnungen, Organisationsformen und Strukturen des Laienapostolates in den verschiedenen deutschen Diözesen soll sinnvoll übereingestimmt werden. Sie sollen folgende Aufgaben wahrnehmen: Koordinierung aller Kräfte des Laienapostolates, Unterstützung gemeinsamer Unternehmungen der Katholiken, Vertretung der Anliegen der Katholiken in der Öffentlichkeit. Ferner sollen sie die Arbeit aller Gruppen und Zusammenschlüsse des Laienapostolates inspirieren und so am Apostolat in Kirche und Welt mitwirken.

Die Bemühungen der Deutschen Bischofskonferenz um einheitliche Strukturen beginnt bereits mit dem Vorschlag einheitlicher Bezeichnungen für die Laienräte auf den jeweiligen Ebenen: «Pfarrgemeinderäte» sollen die Gremien in den Pfarreien heißen, die bis heute Pfarrausschüsse genannt werden; «Katholikenausschüsse» soll es auf den Ebenen des Dekanates, einer Stadt, eines Kreises oder eines Bezirkes geben, den «Diözesanrat» auf der Ebene der Diözese und «Arbeitsgemeinschaft der Diözesanräte der Katholiken» in einem Bundesland. Die einzelnen Gremien sollen von unten nach oben sowohl durch Wahl wie durch Berufung zusammengesetzt werden. Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken wurde beauftragt, Mustersatzungen und Wahlordnungen vorzubereiten.

Für die Verwirklichung dieser Richtlinien, so erklärte Kardinal Döpfner, komme es nicht auf eine terminliche Fixierung an. Vielmehr sollen die Richtlinien Gelegenheit geben, vom derzeitigen Punkt der Entwicklung in den einzelnen Diözesen aus sinnvoll weiterzuarbeiten.

Präsidialrat der italienischen Bischofskonferenz befaßte sich mit Fragen der Seelsorge

Über die seit Oktober 1966 geleistete Arbeit hat sich der Präsidialrat der italienischen Bischofskonferenz in den letzten Tagen auf seiner ordentlichen Winterkonferenz unter dem Vorsitz des Präsidenten der italienischen Bischofskonferenz, des Patriarchen von Venedig, Kardinal Urbani, informiert. Außerdem beschäftigte sich der Präsidialrat des italienischen Episkopats mit drei bedeutsamen bevorstehenden Treffen: der Vollversammlung der italienischen Bischofskonferenz vom 4. bis 7. April 1967, dem «Europäischen Symposion der Bischöfe» im Juli bei Rotterdam, an dem auch eine italienische Delegation teilnehmen wird, und der Bischofssynode in Rom im kommenden Herbst.

Nachdem von mehreren Seiten vorgebracht worden war, daß für eine umsichtige Seelsorge soziologische Daten über die religiöse Situation in den verschiedenen Gebieten notwendig seien, billigte der Präsidialrat der italienischen Bischofskonferenz nunmehr die Grundzüge und die mit Vorrang zu behandelnden Gebiete einer eingehenden soziologischen Untersuchung. Ihr Ziel ist eine möglichst umfangreiche und auf den letzten Stand gebrachte Dokumentation über das religiöse Leben in Italien. Weitere Themen von besonderer Bedeutung bilden die Gründung eines nationalen Zentrums für Priester- und Ordensberufe, die Anregung eines vertieften Studiums über die Wiedereinführung des Diakonats und die allgemeinen Kriterien für die Vorbereitung eines neuen Katechismus.

Im Laufe der Sitzung wurde auch — nach einigen letzten Verbesserungen — das liturgische Direktorium in seinen Grundzügen angenommen, das die für ganz Italien geltenden einheitlichen Ausführungsbestimmungen zu den Vorschriften über die Spendung der Sakramente und Sakramentalien enthält.

Der Präsidialrat der italienischen Bischofskonferenz beriet schließlich noch über die Frage, welches Alter für die Spendung der Firmung gewählt werden sollte. Man beschloß jedoch, vor einer Entscheidung darüber die Ergebnisse weiterer Untersuchungen abzuwarten. Zur Frage der Zweckmäßigkeit, den Gläubigen bestimmter Gegenden die Erfüllung der Sonntagspflicht bereits am Samstagabend zu ermöglichen, wurde entschieden, zunächst vom Heiligen Stuhl eine Generalvollmacht zu erbitten. Die einzelnen Bischöfe sollen dann in ihren jeweiligen Sprengeln selbst entscheiden, ob und unter welchen Bedingungen sie den Gläubigen erlauben wollen, die Sonntagsmesse bereits am Samstagabend zu besuchen.

Wiedereinführung des Diakonats wird für die deutschsprachigen Gebiete geprüft

Seit dem letzten Weltkrieg wurden immer zahlreichere Stimmen laut, der Diakonat möge als eine eigene und selbständige, hierarchische Stufe in der Kirche wieder hergestellt werden. Am Konzil wurde dieses Anliegen eingehend behandelt und es den zuständigen Bischofskonferenzen anheim gestellt, mit Bewilligung des Papstes zu entscheiden, ob und wo es für die Seelsorge angebracht sei, das diakonische Amt und die entsprechende Weihe in der Kirche neu zu gestalten. Wenn in der Kirchenkonstitution auch ausdrücklich der seelsorgliche Nutzen als ausschlaggebendes Kriterium für diese Entscheidung genannt wird, handelt es sich darüber hinaus um eine nicht unwesentliche Strukturfrage der Kirche. Wäre es möglich, daß der Diakonat in der Kirche der Gegenwart wieder eine Funktion als eine «das Gleichgewicht fördernde und lebensvermittelnde Institution» erhalten könnte?

Die Bischofskonferenzen der deutschsprachigen Gebiete streben nach einer einheitlichen Regelung für ihre Territorien. Die Schweizer Bischöfe haben die vorbereitenden Abklärungsarbeiten der letztes Jahr errichteten Pastoralplanungs-Kommission der Bischofskonferenz übergeben. Als Organ dieses Beratungsgremiums wurde nun die Arbeitsstelle für Pastoralplanung errichtet, die ihren vorläufigen Sitz in Zürich hat. Der Dominikaner, P. A. *Schaer*, hat deren Aufbau und Leitung als befristeten Arbeitsauftrag übernommen. Die Arbeitsstelle sammelt die zur Klärung der Diakonatsfrage notwendigen Materialien. Die pastorelle Notwendigkeit soll durch eine Funktionsanalyse der Seelsorgetätigkeit geprüft werden. In Umfragen und Aussprachen bei Priestern und Laien soll das psychologische Feld zur Aufnahme neuer Wege und Möglichkeiten der Seelsorge gesichert

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Erklärungen des Ordinariats des Bistums Basel zur Bischofswahl

Das Ordinariat des Bistums Basel sieht sich zu folgenden Erklärungen veranlaßt:

1. Entgegen anderslautenden Behauptungen in der Presse sind die freie Bischofswahl durch das Domkapitel und die Rechte der Diözesanstände aus dem Bistumskonkordat vom 26. März 1828 und der «Non-minus-gratus»-Klausel des Exhortationsbreves «Quod ad rem sacram» vom 15. September 1828 seitens des Apostolischen Stuhles in keinem Zeitpunkt und in keiner Weise in Frage gestellt worden.

2. Da der Amtsverzicht des Bischofs von Basel vom Apostolischen Stuhl noch nicht angenommen worden ist, liegt eine Sedisvakanz noch nicht vor und ist der Zeitpunkt nicht gekommen, Wahlvorbereitungen zu treffen.

3. Mit tiefer Indignation weist das bischöfliche Ordinariat die Angriffe zurück, die völlig unberechtigt gegenüber dem Apostolischen Stuhl und der Nuntiatur vorgetragen worden sind.

Karfreitagsopfer für das Heilige Land

Eben haben die Gläubigen ihr Fastenopfer entrichtet und nun werden sie schon wieder um ein Opfer angegangen. Wir nehmen aber an, daß das Heilige Land in ihrem Herzen eine Vorrangsstellung, einen außerordentlichen Platz einnimmt, so daß sie Sinn für dieses Opfer haben. Gerade daß es am Karfreitag aufgenommen wird, erinnert sie an den Segen, der vom Heiligen Land her auch zu ihnen gekommen ist, und sie werden ihre Opfergabe als ein Zeichen der Dankbarkeit betrachten.

Es setzt sich in diesem Opfer eine uralte christliche Tradition fort. Wir wissen ja aus den Paulusbriefen, daß die Christen der missionierten Gebiete sich von der ersten Zeit an der Kirche in Jerusalem angenommen haben. Und in der Zeit des Wohlstandes ist mehr denn je das Wort von Paulus am Platz: «In der jetzigen Zeit soll euer Überfluß dem Mangel jener abhelfen!» (2 Kor 8, 14).

Der Mangel ist nun freilich anderer Art als damals: Es geht nicht mehr so sehr um die Linderung persönlicher Armut, als um den Beistand, den die Kirche im Heiligen Land braucht, um ihre Sendung zu erfüllen, vor allem um den Unterhalt des Priesterseminars und der Schulen.

Die Christen machen im Heiligen Land nur noch eine kleine Minderheit aus. Wir möchten aber, daß Christus durch ihren Geist in diesem geheiligten Land weiterlebte. Unser Opfer wird dazu beitragen.

Solothurn, den 7. März 1967

Die bischöfliche Kanzlei

werden. In diesem Zusammenhang sollen auch die Einsatzmöglichkeiten des Diakons im Ordensstand, in religiösen Gemeinschaften, und Säkularinstituten erwogen werden. Auch abgesehen vom Resultat dieser Abklärung für die Frage des Diakonates, können diese Arbeiten wertvolle Hinweise für die Gestaltung der Seelsorge mitbringen. Die Bischöfe haben in der Abklärung dieser Fragen einen neuen Weg eingeschlagen, der für die Gestaltung künftiger Aufgaben der Kirche von Bedeutung sein könnte.

Italienische «Zwergdiözesen» sollen zusammengelegt werden

Der italienische Episkopat hat in jüngster Zeit seine Bemühungen um eine Reform der als anachronistisch empfundenen Diözesaneinteilung intensiviert. In Italien gibt es bekanntlich eine Überzahl von Bistümern, von denen viele hinsichtlich Gläubigenzahl und Ausdehnung eher einem Dekanat als einer Diözese entsprechen. Das Ziel Papst Pauls VI. und des italienischen Episkopates ist es, diese Überorganisation der italienischen Kirche schrittweise abzubauen, wobei angestrebt wird, daß sich nach Abschluß dieses Prozesses die Bistumsgrenzen mit den staatlichen Provinzgrenzen decken.

Der italienische Episkopat hat nun eine von Kardinal Urbani präsidierte Kommission von 40 Bischöfen eingesetzt, die sich mit diesem Problem systematisch auseinandersetzen soll. Noch bis zum Sommer dieses Jahres sollen die praktischen Möglichkeiten der Verminderung der Diözesen sowie der Zusammenarbeit auf den Gebieten der Verwaltung und der Priesterausbildung studiert werden.

Die radikale Verminderung der Zahl der Bistümer wurde bereits 1929 beim Abschluß des Konkordates zwischen der italienischen Regierung und dem Heiligen Stuhl ins Auge gefaßt. Seit damals ist auch schon die Zahl der Bistümer von 400 auf 322 reduziert worden, und auch davon sind nur 275 durch einen eigenen Diözesanbischof besetzt. Die restlichen Bistümer wurden anläßlich des Ablebens ihres Bischofs vom Papst einem Nachbarbischof zur Verwaltung übertragen, der den Titel eines Apostolischen Administrators der vakanten Diözese führt.

In Norditalien ist die Reorganisation am weitesten fortgeschritten. Hier dekken sich die Grenzen der Bistümer schon weitgehend mit den Grenzen der staatlichen Provinzen. In den anderen Teilen des Landes existieren jedoch nach wie vor zahlreiche «Zwergbistümer». So gibt es 34 italienische Diözesen, die weniger als 30 000 Katholiken zählen. 71 Sprengel haben weniger als 50 000 Gläubige und in 174 Bistümern leben weniger als 100 000 Katholiken. *(KIPA)*

Berichte und Hinweise

Ein ökumenischer Kirchenbau-Wettbewerb

Unseres Wissens erstmals in der Schweiz haben eine katholische und eine reformierte Kirchgemeinde einen gemeinsamen Wettbewerb für die Gewinnung von Plänen für ein kirchliches Zentrum ausgeschrieben. Mit diesem Wagnis haben die römisch-katholische Kirchgemeinde Oberdorf bei Solothurn und die reformierte Kirchgemeinde Solothurn einen überraschend großen Erfolg erlebt. Haben doch 125 (!) Architekten und Arbeitsgemeinschaften sich am Wettbewerb beteiligt. Alle diese Pläne sind noch bis zum 22. März in einem Saal der Uhrenfabrik Lanco in Langendorf zur freien Besichtigung ausgestellt. Beim betrachten dieser reichen Ernte architektonischen Planens kommt einem unwillkürlich das geflügelte Wort von Prof. Humair selig in den Sinn, das er jeweilen in den Vorlesungen über Liturgie zu zitieren pflegte: «Es gibt nichts, was es nicht gibt!» — Die interessante Ausstellung ist täglich geöffnet von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr. f. d.

Frischer Wind beim Kirchenbauverein des Bistums Basel?

Gerne würde der Berichterstatter statt des Fragezeichens ein Ausrufzeichen hinter den Titel setzen. Aber vorsichtigerweise sollte doch zuerst festgestellt werden, ob es sich wirklich um einen «frischen Wind» handelt, der anläßlich der Jahresversammlung des KBV vom 7. März 1967 spürbar wurde oder ob nur ein paar «neue Besen», die eingesetzt wurden, ein wenig Staub aufgewirbelt haben! Sicher ist, daß im Berichtsjahr 1966 einige sichtbare Fortschritte festzustellen sind. Die Zahl der «Abstinenten» das heißt jener Pfarreien, die nicht mitmachten bei der Sammlung für den Kirchenbauverein, konnte um die Hälfte vermindert werden. (Die andere Hälfte soll dieses Jahr mit ebenso viel Freundlichkeit begrüßt werden, daß sie in Zukunft auch mitmacht.) Es war möglich, rund Fr. 20 000.— mehr zu verteilen als im Vorjahr. Allerdings mußte die zur Verfügung stehende Summe von nicht ganz Fr. 100 000.— an 2 Dutzend Pfarreien verteilt werden, darum konnten die einzelnen Gaben nicht allzugroßzügig ausfallen. — Dabei darf nicht übersehen werden, daß auch die Organisation der Bettelpredigten Sache des KBV ist. (Im Herbst 1967 wird für die folgenden 4 Jahre ein neuer Verteiler fällig.) Es mag interessieren zu wissen, daß im Jahre 1966 44 sammelnde Pfarrer und Pfarr-Rektoren an 259 Sammelorten total Fr. 417 166.— eingeheimst haben, im Durchschnitt pro Sammelort Franken 1610.—! Durch den diözesanen KBV sind also im letzten Jahr mehr als eine halbe Million Franken zusammen gekommen. Ein Ergebnis, das sich sehen lassen kann und man darf auch vom KBV singen und sagen, wie es in einem Studentenliede heißt: «Er ist besser als sein Ruf!» Für alle treue Mithilfe sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt und wir bitten um das nötige weitherzige katholische Verständnis, wenn die verantwortlichen Organe des Vereins auch in Zukunft sich bemühen, den KBV aktiv und einsatzbereit zu halten. *f. d.*

«Es gibt verschiedene Zuteilungen von Diensten»

Materialmappe zum Welttag der geistlichen Berufe 1967: Gut-Hirt-Sonntag, 9. April 1967

Die Materialmappe, die in diesen Tagen allen Seelsorgern und Klöstern der Deutschschweiz zugestellt wurde, bietet auch heuer ihre Dienste für den Gut-Hirt-Sonntag an. Sie möchte fürs ganze Jahr daran erinnern, das Anliegen aller geistlichen Berufe nicht zu vergessen und selbstverständlich in die Seelsorge einzubauen. Darum auch die Fülle dieser Materialmappe mit theologischen Überlegungen und praktischen Anregungen.

Dieses Jahr steht die Mappe unter dem Thema: *Es gibt verschiedene Zuteilungen von Diensten.* Die Heilige Schrift wie auch das Konzil lehren es uns, daß es in der Kirche eine große Verschiedenheit von Diensten gibt, die alle geistgewirkt sind. Die theologischen Überlegungen gelten der Frage von Amt und Charisma. Dazu werden neutestamentliche und Konzils-Texte geboten, um das Nachschlagen zu ersparen. Die Predigtskizzen mit Gedanken für Erwachsenen- und Kinderpredigt stehen unter dem gleichen Thema. Der Faszikel «Wortgottesdienste — Fürbitten» enthält Wortgottesdienste zum Gut-Hirt-Sonntag und für die Quatembertage, wie auch Gebetseinladungen und Fürbitten zum Tag der geistlichen Berufe. Dieser Faszikel kann für Lektoren und Kommentatoren, usw., gratis nachbestellt werden. An Stelle von katechetischen Anregungen enthält der Faszikel «Bibelgespräche» Anregungen für Bibelstunden und Bibelabende zum Thema der verschiedenen Dienste in der Kirche. Für die praktische Arbeit werden Anregungen für Rosenkranz, Gebetseinladungen, Fürbitten und äußere Gestaltung der Liturgie des Gut-Hirt-Sonntages

geboten. Im Faszikel «Hilfsmittel für die Pastoral der geistlichen Berufe» wird hingewiesen auf das neue Kirchengesangbuch, die Gebetsbildchen, weitere Wortgottesdienste, Votivmessen, Konzilsdekrete, Vorbereitung von Priesterweihe, Primiz, Priesterfeiern, usw. Neuestes Material über kirchliche Berufe (Tonbilder, Schallplatten, Schriften) wird angegeben und auf die Verwendungsmöglichkeiten des Plakates «Kirchliche Berufe» wird hingewiesen.

Da die Materialmappe jedes Jahr über einen konkreten kirchlichen Beruf orientieren möchte, wurde dieses Jahr das Thema *«Der Bruderberuf»* gewählt. Auf Grund einer Tagung des Jahres 1966 werden die Fragen, Probleme und Initiativen in Sachen «Brüder» kurz aufgezeigt. Dieser Faszikel, der separat bezogen werden kann, dient dazu, in der Brüderfrage auf dem Laufenden zu sein und eventuell für Berufsberatung Unterlagen zu haben.

Für die Gestaltung von romanischen, italienischen und spanischen Gottesdiensten liegen ebenfalls Unterlagen bereit. Eine Bestellkarte gibt Auskunft über alles Material, das bezogen werden kann.

Ferner liegen der Mappe zwei Prospekte bei, betreffend *zwei konkrete Unternehmungen* des Interdiözesanen Werkes für geistliche Berufe. Einmal wird die «Expedition Samuel», Ferienlagerwochen als Informationswochen über geistliche Berufe, allen Seelsorgern ins Gedächtnis gerufen mit der Bitte, in Frage kommende Schüler und Studenten auf diese Gelegenheit der Berufsberatung aufmerksam zu machen. Dann liegt der Prospekt bei «Tag der kirchlichen Berufe»: Es besteht die Möglichkeit, in Sommerlagern von Pfarreien, Jungwachtscharen und Pfadfinderabteilungen einen besonderen Tag für kirchliche Berufe gestalten zu lassen durch einen Priester und einen Theologiestudenten.

So liegt wieder eine reiche Fülle von Anregungen und Unterlagen vor, um der Arbeit, die die Seelsorger am Gut-Hirt-Sonntag und das Jahr hindurch sowieso tun, zu dienen und dafür immer wieder neue Anregungen zu geben.

IWB

Edith Stein vor dem «Gericht der Toten»

IM MÜNCHNER AUSCHWITZPROZESS WURDE AUCH GEGEN IHRE MÖRDER VERHANDELT

I.

Im Schwurgerichtssaal des Münchner Justizpalastes rollte seit dem 23. Januar 1967 ein Prozeß ab, in dem es um die Deportation der holländischen Juden in die deutschen «Arbeitslager» ging. Unter den unzähligen Opfern der fast perfekten «Bürokratie des Todes» scheinen auch die Namen zweier berühmter Frauen auf: Edith Stein und Anne Frank.

Auf der Münchner Anklagebank sitzt der ehemalige SS-Gruppenführer Harster, dem die Ermordung von 82 856 Menschen angelastet wird. Der Angeklagte hat keinen dieser Morde persönlich durchgeführt oder auch nur von den «Vernichtungslagern» aus geleitet. Sein Operationsgebiet war der Schreibtisch. Dort wurden für holländische Juden die «Reisepapiere» für den «Arbeitseinsatz im Osten» ausgestellt. Der Arbeitseinsatz aber bedeutete Auschwitz und damit Tod in den Gaskammern und Verbrennungsöfen. Unter denen, die diesen Weg gehen mußten, befand sich auch Anne Frank. Ihr Vater weilt jetzt als Privatkläger in München. Ein anderer Privatkläger in München ist Dr. Robert Kempner, der schon 1946 als stellvertretender US-Ankläger im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß fungierte. In München vertritt er die Verwandten der 1942 in Auschwitz ermordeten berühmten Jüdin, Ordensfrau und Philosophin Edith Stein, deren Schicksal typisch ist für das ungezählter Juden-Christen im Dritten Reich. Mit ihr vertritt Kempner sie alle, denn «der Staatsanwalt amtiert vor dem Gericht der Lebenden, der Nebenkläger aber vor dem Gericht der 100 000 Toten.»

Edith Stein wurde 1891 als Tochter einer orthodox-jüdischen Familie in Breslau geboren. Das aufgeweckte Kind zeigt sehr bald große geistige Fähigkeiten. Sie studiert. In Breslau, dann in Göttingen. Studienfächer Germanistik und Geschichte. In Göttingen kommt es zur schicksalshaften Begegnung mit dem Philosophen Edmund Husserl. Die junge Studentin wird zu einer der begeistertsten Anhängerinnen und bald auch prominentesten Vertreterinnen seiner «Phänomenologischen Schule». Als Assistentin folgt sie ihrem Lehrmeister nach Göttingen. Aber die akademische und gesellschaftliche Karriere genügen der jungen Edith Stein nicht. Denn auf die Frage, die sie schon seit Beginn ihrer Studienzeit aufs heftigste bewegte, kann ihr auch die Philosophie, auch der verehrte Lehrmeister keine Antwort geben. Wie hat sie doch später einmal selbst gesagt: «Meine Sehnsucht nach der Wahrheit war ein einziges Gebet». Den alten jüdischen Glauben hat sie längst, schon in den Anfängen ihrer Studienzeit verloren, die Philosophie gibt ihr keine ausreichende Antwort. Da fällt ihr eines Tages in der Bibliothek der späteren Philosophieprofessorin Hedwig Conrad-Martius die Selbstbiographie der hl. Theresia von Avila in die Hände. Eine neue Wirklichkeit tritt zur Konfrontation an sie heran: Christus und seine Kirche. Und sie konfrontiert sich. Und schließlich konvertiert sie. 1922 — die Machthaber, die sie einmal vernichten werden, stehen gerade in einer Krise — wird Edith Stein getauft. Sie verläßt die Universität und wirkt als Lehrerin an einem Mädchengymnasium in Speyer. Daneben übersetzt sie die Schriften des hl. Thomas von Aquin und von Kardinal Newman. Ihre großen geistigen Fähigkeiten, ihr scharfer Intellekt liegen in diesen Jahren ihrer Gymnasialtätigkeit nicht brach. Zahlreiche Vortragsreisen führen sie durch ganz Deutschland. Der Name Edith Stein wird zu einem Begriff, nicht zuletzt durch ihre Freundschaft mit prominenten katholischen Gelehrten wie Martin Grabmann und Peter Wust.

Am 30. Januar 1933 wird Adolf Hitler deutscher Reichskanzler. Damit beginnt eines der traurigsten Kapitel im Leben einer Nation, ein Kapitel das für Edith Stein und viele andere zum letzen ihres Lebens werden soll. Sie bekommt die neue «staatstragende Idee» sehr bald zu spüren. Als Jüdin ist es ihr nun nicht mehr gestattet, das Lehramt auszuüben. Edith Stein wendet sich nun ganz der Religion zu. In Köln tritt sie in den Karmel ein. Fünf Jahre später, 1938 legt sie die ewigen Gelübde ab. Aber die Lage hat sich verschlimmert. Judenchristen sind keineswegs mehr sicher, auch nicht hinter Klostermauern. Edith Stein verläßt das Kölner Kloster und geht nach Holland. Im Karmel von Echt findet sie Aufnahme. Hier verbringt sie die letzten Jahre ihres Lebens. Am 2. Oktober 1942 ist es so weit: Die SS verhaftet sie; aus dem Kloster geht es nach Auschwitz.

Auf der Deportationsliste stehen noch eine Reihe anderer Judenchristen, die in Orden tätig waren. Edith Steins Schwester Rose, Schwester Therese Bock, Ordensärztin Lina Meirowsky, Krankenschwester Henrike Soester. Die Liste läßt sich nach Belieben fortsetzen. Es sind nicht nur Judenchristen auf ihr zu finden, sondern auch viele «reine Juden». Aber sie ist trotzdem historisch interessant. Zum ersten Mal beginnt das Regime, Judenchristen systematisch anzugreifen. Der Grund dafür ist schnell gefunden. Harster hat es im Münchner Prozeß wiederholt beschrieben: Die Kirchen in Holland hätten sich, als die ersten Nachrichten über die bevorstehenden Deportationen bekannt wurden, an das Reichskommissariat in den Niederlanden gewandt. «Daraufhin versprach man ihnen, daß die christlichen Juden verschont würden. Allerdings erwarte man dafür auch, daß die Kirchen sich ruhig verhalten». Die Protestanten hielten sich im Großen und Ganzen daran. Die katholischen Bischöfe aber «hielten nicht den Mund». Von den Kanzeln protestierten sie und ihr Klerus gegen die Ungerechtigkeit. Die Antwort kam prompt. In Harsters Aufzeichnungen findet sich folgende Aktennotiz: «Da die katholischen Bischöfe sich ohne Grund in die Sache eingemischt haben, sollen alle katholischen Juden abtransportiert werden». Das Schicksal der katholischen Juden Hollands war besiegelt.

Eines der ersten Opfer ist Edith Stein. Zwei Tage nach ihrer Verhaftung beginnt die «Fracht in den Tod», wie Kempner es in München ausdrückte. Am 8. August 1942 ist die Fahrt zu Ende. In einer der zahlreichen Gaskammern von Auschwitz endet das Leben von Edith Stein. Was aus ihren letzten Tagen und Stunden bekannt ist, läßt darauf schließen, daß sie im Vernichtungslager ohne Illusionen und ohne Furcht den Tod erwartete. Als sie 1933 in den Karmel eingetreten war, hatte sie den Namen «Theresia Benedikta vom Kreuze» gewählt. Diese Namenswahl war kein Zufall. Sie selbst schrieb einmal: «Unter dem Kreuz ver-

* Diese Aktennotiz rechtfertigt nachträglich auch das Schweigen Pius' XII. Bekanntlich hatte Hochhuth behauptet, der Papst hätte durch einen öffentlichen Protest das gewalttätige Vorgehen Hitlers gegen die Juden vereiteln können. *(Red.)*

stand ich das Schicksal des Gottesvolkes. Ich dachte, die es verständen, daß es das Kreuz Christi sei, die müßten es im Namen aller auf sich nehmen». *K. P.*

II.

Über die erschütternde Gerichtssitzung vom vergangenen 13. Februar berichtet Benedicta Maria Kempner, die als Augenzeugin den Verhandlungen in München beiwohnte, im «Echo der Zeit» (Nr. 10 vom 5. März 1967 S. 2), wie folgt:

«Im Münchner Schwurgerichtssaal war kein Laut zu hören, nachdem Oberstaatsanwalt Benedict Huber auf Grund der von den drei Angeklagten selbst verfertigten Tätigkeitsberichte seine Strafanträge wegen zehntausendfacher Beihilfe zum Juden-Mord gestellt hatte: Zuchthausstrafen von 15, 10 und 9 Jahren gegen den SS-Gruppenführer Wilhelm Harster (von Ankläger als «Heydrich Hollands» gekennzeichnet), den Regierungsrat Wilhelm Zoepf (den Eichmann Hollands), und die Gestapoangestellte Gertrud Slottke (Zoepfs böser Geist, gefürchtet in Holland). Sie alle hätten zu ihrem Teil an der mörderischen Deportierung von insgesamt 94 000 Juden und «Nichtariern» von Holland nach Auschwitz und Sobibor mitgewirkt.

Und dann geschah etwas Seltsames, noch niemals vor einem weltlichen Gericht Gesehenes: Der Nebenklagevertreter für die 1942 ermordete Karmelitin Edith Stein, für die sechs «christlichen Makkabäer», die holländischen Patres und Nonnen aus der konvertierten Familie Loeb, der Anwalt für Anne Frank, ihre Schwester Margot und Mutter Edith (umgekommen 1944) und Sprecher für andere christliche und jüdische Märtyrer, trat an sein Rednerpult. Gericht und Hörer konnten sehen, daß vor ihm die Bilder von Edith Stein, Anne Frank und den Loebs aufgestellt waren.

Dr. Robert Kempner begann: «Eine Mitschwester (von Edith Stein) hat mich gebeten, das Evangelium vom heutigen 13. Februar, St. Matth. Kap. 25, 31—46 vom ‚Weltgerichtshof' zu zitieren: ‚Wahrlich ich sage Euch, was ihr getan habt einem unter diesen Geringsten (den Opfern), das habt ihr auch mir getan'.» Im Zuhörerraum knieten mehrere Frauen nieder; andere, Verfolgte des NS-Regimes schluchzten, und die beiden männlichen Angeklagten, die in der Schule ihr Neues Testament gelernt hatten, dachten, die Augen niedergeschlagen, wohl an die ewige Pein.

In Konsequenz verzichtete der Nebenkläger Dr. Kempner auf bestimmte Strafanträge: «Ich kenne trotz meiner mehr als vierzigjährigen Erfahrung als Jurist keine weltliche Strafe, die für diese Programmierer des NS-Mordcomputers in Holland angemessen wäre; die Strafe überlasse ich der Weisheit des Gerichts.» Der Nebenkläger sprach eindrucksvoll von der Ökumene des Todes, die Edith Stein und Anne Frank verbände, von der Rache des NS-Regimes gegen die «nichtarischen» Christen, die ihr Leben im Sommer 1942 in Auschwitz verloren hatten, weil die mutigen holländischen Bischöfe gegen die Judendeportation von der Kanzel protestiert hatten.

In der Luft des Gerichtssaales lag viel Zündstoff: Die Hochhuth-Kontroverse; die Tatsache, daß der Angeklagte Harster trotz schwerer Vorstrafe in Holland später eine Staatsanstellung erhalten und bis zur Verhaftung tadelfrei ausgefüllt hatte; das hartnäckige Leugnen der Slottke, die trotz vernichtender Vorhalte des Oberstaatsanwaltes Huber völlig verstockt blieb.

Die würdige und ruhige Atmosphäre dieses historischen Prozesses blieb trotzdem durch die souveräne Verhandlungsführung des Landgerichtsdirektors Göppner und die gleichmäßige Aufmerksamkeit seiner Beisitzer und Geschworenen erhalten... Das Schlußwort Oltarstas — er hat in Holland acht Jahre, und in Untersuchungshaft zwei Jahre verbüßt — klang ehrlich: «Ich empfinde tiefe Reue, werde meine Schuld nicht verringern und sie abtragen. Ich bitte die Hinterbliebenen aller Opfer zutiefst um Verzeihung.»

CURSUM CONSUMMAVIT

Ehrendomherr Johann Estermann, Hochdorf

In der Morgenfrühe des 15. Dezember 1966 starb im patriarchalischen Alter von beinahe 90 Jahren Ehrendomherr Johann Estermann. Mit ihm ist ein edler Priester, ein lieber Vorgesetzter und Mitbruder des Dekanates Hochdorf von uns geschieden. In seinen besten Lebensjahren war er eine markante Persönlichkeit im Klerus des Luzernerlandes. In den letzten Jahren wurde es still um ihn. Die junge Generation kannte ihn kaum, da er wegen Altersbeschwerden sein Frühmesserhaus nicht mehr verlassen konnte.

Der Verstorbene wurde am 19. Febr. 1877 auf dem Bauernhof «Grüt», Gunzwil, geboren und gleichentags in der Pfarrkirche zu Sursee getauft. Schon das Taufdatum zeigt, welch tief-religiöse Auffassung seine Eltern vom Sakrament der Taufe hatten. In dieser währschaften Bauernfamilie wuchs Johann Estermann mit neun Geschwistern auf. Nach der Volksschule kam er an die Mittelschule in Beromünster. Mit seinen damaligen Studienfreunden Robert Müller, dem spätern Domherrn und Pfarrer an der Franziskanerkirche Luzern und dem am 26. November 1966 in Peramiho (Ostafrika) verstorbenen Abt-Bischof Gallus Steiger, OSB, zog er nachher an die Stiftsschule von Einsiedeln. Mit seinen Jugendgefährten blieb er in priesterlicher Freundschaft verbunden. Das Studium der Theologie begann er im Priesterseminar Luzern, führte es fort in Innsbruck unter den bekannten Professoren: Noldin, Hurter, Lehmkuhl und beschloß es in Luzern. Am 20. Juli 1902 empfing er die heilige Priesterweihe aus den Händen des Bischofs Leonard Haas. Dann wirkte er als Pfarrhelfer und Kaplan in Hitzkirch, von wo er 1912 nach dem Tode von Pfarrer Staffelbach in Neuenkirch als dessen Nachfolger gewählt wurde. Die Pfarrei schätzte sein priesterliches Wirken hoch und bedauerte sehr, als Pfarrer Estermann nach sieben Jahren einem Ruf nach Hochdorf folgte und damit dem Wunsche des Bischofs Jakobus Stammler entsprach. Wie sehr Pfarrer Estermann auch im neuen Wirkungsfeld geschätzt wurde, zeigt seine Wiederernennung zum Schulinspektor und Präsidenten. Ebenso ehrenvoll wurde er zum Feldprediger während des Ersten Weltkriegs ernannt. Unter den Obersten Bolli (Schaffhausen) und Keller (Aarau) widmete er sich erfolgreich den Soldaten. Mit Regierungs- und Nationalrat Keller verband ihn eine eigentliche Freundschaft.

In Hochdorf folgte Pfarrer Estermann 1919 dem an der Grippe verstorbenen Pfarrer Hegi nach. Die Pfarrei bestand zu einem Teil aus einem tüchtigen Bauernstand, anderseits aus einer aktiven Arbeiterbevölkerung. Für die Anliegen und Interessen beider setzte sich Pfarrer Estermann nachdrücklich und klug ein. Die christliche Belehrung in Predigt und Religionsunterricht genügte ihm nicht. Er schuf in dem katholischen lokalen Presseorgan eine dritte Kanzel, von der er allwöchentlich solide und lebensnahe christliche Grundsätze kündete. Pfarrer Estermann brachte von Haus aus Sinn und Liebe für den Bauernstand mit. Das hinderte ihn jedoch nicht, auf sozialem Gebiet zeitaufgeschlossen die Interessen des Arbeitervolkes zu fördern. Ihm zur Seite stand damals Kaplan Hüsler, der ein eigentliches Verwaltungstalent besaß und die sozialen Werke der Pfarrei schaffen und ausbauen half.

Pfarrer Estermann stand nicht bloß bei seinen Pfarrkindern in hohen Ehren, er war auch bei seinen geistlichen Mitbrüdern angesehen und beliebt. Darum fand man es als selbstverständlich, daß ihn Bischof Josephus Ambühl 1934 zum Dekan des Kapitels Hochdorf bestellte. Als solcher war er bis 1953 nicht so sehr Vorgesetzter als vielmehr Freund und Berater seiner geistlichen Kapitularen. Wie manchen Pfarrherrn hat er als Dekan installiert, wie viele Pfarreien immer wieder visitiert, wie manchen Mitbruder ins kühle Grab zur Auferstehung gebettet. Als sich auch bei Dekan Estermann Altersbeschwerden meldeten, überließ er die Mühen und Sorgen des Pfarramtes einer jüngeren Kraft und zog 1942 in das Frühmesserhaus hinüber. Zum Zeichen der Anerkennung seines vorbildlichen Priesterwirkens zeichnete ihn damals Bischof Franziskus von Streng mit der Würde eines Ehrendomherrn der Kathedrale von Solothurn aus. Pfarrei und Dekanat Hochdorf freuten sich über die Ehrung des verdienten Seelsorgers.

Zwei Werke künden auch für die kommenden Zeiten vom segensreichen Schaffen und Wirken des Verstorbenen: der schöne Friedhof von Hochdorf mit seinen imposanten Bildern sowie die renovierte

Personalnachrichten

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

In den drei letzten Monaten wurden im Bistumsblatt «La Semaine catholique» die folgenden Ernennungen veröffentlicht:

Don Bartolomeo *Belotti* zum Quasi-Parochus mit Wohnsitz in La Chaux-de-Fonds für die Gläubigen italienischer Sprache in den Neuenburger Bergen; Pfarr-Resignat Joseph *Chassot*, Hausgeistlicher im Foyer Notre-Dame Auxiliatrice in Siviriez (FR); Resignat Viktor *Egger*, der aus Gesundheitsgründen als Pfarrer von Gurmels (FR) zurückgetreten ist, zum Kaplan von Im Fang bei Jaun (FR); Germain *Cuttat*, aus dem Bistum Basel, zum Vikar in Thônex (GE), *A. Rr.*

und vergrößerte Pfarrkirche. Als Pfarrer Estemann sein Amt antrat, war die Pfarrei Hochdorf dem Stifte Beromünster einverleibt. Mit der Ablösung wurde auch die Bahn frei für die dringend nötige Kirchenrenovation, die Dekan Estermann mit seiner opferbereiten Gemeinde glänzend durchführte. Die Pfarrkirche wurde zu einem eigentlichen Kleinod. Wenn die große Glocke vom Turm der Pfarrkirche ihre eherne Stimme über Dorf und Tal erschallen läßt, kündet sie zugleich mit dem Lob Gottes auch den gläubigen Sinn des Volkes wie des verstorbenen einstigen Seelenhirten. R. J. P. *Josef Steiger*

Neue Bücher

Petrini, Enzo: Der Abenteurer Gottes Franz Xaver. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1966. 170 Seiten.

Das vorliegende Buch hat in der italienischen Originalausgabe den Titel *Il Corsare di Dio.* In einer Vorbemerkung, die der Einleitung vorausgeht, wird gesagt, daß hier das Leben des hl. Franz Xaver historisch genau gezeichnet sei. Ob dies auch für die vielen Gespräche gilt (oder gelten kann), ist wohl zu bezweifeln. Aber dies ist ja kaum möglich. Das Leben des Heiligen und der andern Personen ist ohne Zweifel lebendig und packend geschrieben und gibt uns auch einen Einblick in das Universitätsleben und viele andere Zustände in Paris im 16. Jahrhundert. Auch ein kleines Stück spanischer Kirchengeschichte dieser Zeit wird vor uns lebendig. Die seelisch tiefe Freundschaft zwischen unserem Heiligen, dem hl. Ignatius von Loyola und dem sel. Petrus Faber ergreift jeden Leser. Die Armut, in der das edle Trio leben will, hat auch unserer Zeit etwas zu sagen. Auch ein Stück Indien mit seiner fragwürdigen Kolonialgeschichte erleben wir mit dem großen Missionar, der für die Rettung der Seelen alles wagt und zuletzt 46jährig auf einer kleinen Insel in der Nähe von Kanton, also vor den Toren Chinas, das heute einen solchen Korsaren Gottes dringend nötig hätte, 1552 stirbt. Das Buch eignet sich sehr gut für Pfarrbibliotheken. Es kann von groß und klein, jung und alt mit großem Gewinn gelesen werden. *P. Raphael Hasler, OSB*

Seipolt, Adalbert: Zwei Hauben und eine Posaune. Eine lange und fünf kurze Geschichten. Mit Zeichnungen von Polykarp *Uehlein.* Zürich, NZN-Buchverlag, 1965, 180 Seiten.

Die Bücher des Benediktiners Adalbert Seipolt bedürfen kaum mehr einer besonderen Empfehlung. Auch das vorliegende Buch schenkt uns fröhliche, und zudem besinnliche Stunden. Um nur die erste und längste der sechs Erzählungen zu erwähnen: zwei Klosterfrauen, die Journalistik studiert haben, sollten ihr Praktikum absolvieren. Sie werden aber nur vom Direktor einer jüdischen Zeitschrift aufgenommen. Was sich da alles ereignet, spricht für den manchmal hintergründigen Humor Seipolts. Diese Erzählung ist zudem in echt ökumenischem Geist geschrieben. Auf beiden so verschiedenen Seiten lebt man die Liebe, ohne daß der eine Teil vom andern Abstriche an seinem Glaubensgut erwartet. Auch durch die übrigen Erzählungen, nicht minder humorvoll, geht wie ein roter Faden das wesentliche Anliegen Seipolts, die Liebe zu leben. Die einzelnen Situationen werden durch die Zeichnungen Uehleins köstlich unterstrichen. *M. F.*

Maertens, Thierry: Handbuch zur Schriftlesung, Erster Band, Freiburg, Herder, 1966, 253 Seiten.

Während das Mittelalter die biblischen Katenen kannte und die neue Zeit Realkonkordanzen hervorbrachte, gab Maertens seiner Arbeit, die auch eine Textzusammenstellung ist, den Namen «Fichiers bibliques», was man mit «biblische Kartei» übersetzen müßte. Der erste Band des dreibändigen Werkes enthält in 45 Kapitelchen die Lehre über Gott und in 98 Titeln die Christologie. Jede Nummer — so könnte man auch sagen — enthält eine kurze, treffsichere Einleitung und eine reiche Auswahl von einschlägigen Stellen aus dem Alten und Neuen Testament. Somit bedeutet das Werk einen Fortschritt gegenüber den eingangs erwähnten Arbeiten und kann zum vortrefflichen Hilfsmittel werden, das aber klug und immer mit Rückschau auf den Gesamttext in der Schrift benützt werden will. *Dr. P. Barnabas Steiert, OSB*

Ansohn, Eugen: Die Wahrheit am Krankenbett. Grundfragen einer ärztlichen Sterbehilfe. Mit einem Geleitwort von Hans *Kreß.* München, Verlag Anton Pustet, 1965. 192 Seiten.

Unter diesem Titel könnte man eine gewöhnliche moraltheologische oder seelsorgliche Abhandlung und praktische Handreichung verstehen. Das ist das Buch nicht. Sein Verfasser ist selber Mediziner, studierte aber früher evangelische Theologie und war in Krankenseelsorge tätig. Sein Werk ist nicht in erster Linie für Seelsorger, sondern für Ärzte geschrieben. Theologische Überlegungen und Argumente sind selten, unter Theologen kommt am meisten Thielicke zum Wort. Um so ausführlicher werden Ärzte und Philosophen befragt. Es handelt sich also um ein Gespräch der Medizin mit der Philosophie über die Frage, ob und wie der Arzt dem Patienten die Wahrheit sagen soll. Nachdem der Verfasser Meinungen dafür und dagegen und ihre Begründungen vorbringt, stellt er im zweiten Teil kritisch die Fragen: Was heißt: die Wahrheit sagen? Was heißt «sterben»? Was heißt hoffen? Wie wichtig bei der ersten Frage die Unterscheidung zwischen Richtigkeit und Wahrheit ist, befriedigt die Bestimmung der Wahrheit nicht ganz. (vgl. bes. S. 58—62). Der Abschnitt über die Wahrheit am Krankenbett, die für den Verfasser «die Sinnerschließung des Sterbens» ist (S. 61), ist sehr wertvoll, besonders im Zusammenhang mit dem Thema Wahrheit und Liebe, Wahrheit und Zeit und Wahrheit als Wagnis. Wenn er aber dann Wahrheit und Lüge gegenüberstellt (S. 73—76) und als Unterscheidungskriterium der Sinnzusammenhang angegeben wird (S. 74), wird die Problematik der Wahrheitsbestimmung sichtbar. In den Kapiteln über das Sterben und über die Hoffnung kommen Philosophen und Ärzte zum Wort. Gerade hier hätte die Theologie Wesentliches zu sagen. Sehr gut sind die Ausführungen im 3. Teil über einige Voraussetzungen und Grundzüge einer praktizierten Sterbehilfe. Der Verfasser stützt sich vor allem auf Anthropologie und Philosophie. Was er sagt, ist auch für den Seelsorger sehr beachtenswert.

Alois Sustar

Über Karfreitag und Ostern

das heißt vom Hohen Donnerstag, 23. März, abends, bis Osterdienstag, 28. März 1967, früh, steht die Druckerei still. Wir bitten deshalb dringend, Beiträge und Einsendungen, die in der Nummer vor dem Weißen Sonntag erscheinen sollen, möglichst frühzeitig der Post zu übergeben, damit wir sie spätestens Donnerstag, 23. März, (Morgenpost!) erhalten.

Aus Rücksicht auf den Karfreitag (staatlicher Feiertag) erscheint die nächste Ausgabe der «Schweizerischen Kirchenzeitung» bereits Mittwoch, 22. März 1967. Am Montag, 20. März, früh, können nur in dringenden Fällen kurze Mitteilungen aufgenommen werden.

Die Redaktion

Unsere Leser schreiben

Zur Frage des kirchlichen Imprimatur für ein Buch über Garabandal

Auf die 2 Leserstimmen bezüglich Garabandal in der «SKZ» 1967, Nr. 5 und Nr. 7 möchte ich nur drei kurze Bemerkungen machen.

I. Die Bestimmungen des Kirchenrechtes bezüglich eines kirchlichen Imprimaturs beziehen sich auf Bücher und Broschüren, die im Buchhandel verkauft werden. Das wenigstens ist die Auffassung von Dr. Bonance, dem besten Kenner Garabandals. Er hat schon etwa vor einem Jahr zusammen mit 30 Zeugen aus verschiedenen Ländern ein Buch in Taschenformat: «L'Etoile dans la Montagne», von 260 S. drucken lassen, in dem am Ende folgende Bemerkung steht: «Pro manuscripto, — Privatim, riservato ad alcune persone per la storia, confronti critici e per i lavori del Comitato». Diese Bücher hat er immer gratis an diejenigen geschickt, die ihn darum gebeten haben. Er scheint deswegen nie mit irgendeinem Bischof eine Schwierigkeit bekommen zu haben. Und nun ist dieses Buch im französischen Originaltext und in einer holländischen Übersetzung mit einem kirchlichen Imprimatur erschienen.

II. Bezüglich dem moralischen Nihil Obstat in meiner deutschen Übersetzung des Buches von Sanchez, kann ich folgende Tatsache aufführen. 1. Diese Bezeichnung findet man nicht im spanischen Original. 2. Der Verfasser dieses Buches hat in seinem 2. Buch über Garabandal «Las negaciones de Garabandal» vom Dezember 1966 den diesbezüglichen Sachverhalt genau mitgeteilt. Nachdem er im Sommer 1965 das Manuskript fertig hatte, bat er seinen zuständigen Erzbischof, das heißt, den Erzbischof von Saragossa, wo er wohnt, um ein Imprimatur. Dieser versprach es ihm unter der Bedingung, daß ein Zensor das Nihil Obstat gewähre, was denn auch der Fall war. Aber wenige Tage nachher, am 8. Juli 1965, veröffentlichte das Ordinariat Santander eine Bekanntmachung, durch die es verboten wurde, über Garabandal irgend etwas zu veröffentlichen. Und deshalb verzichtete Professor Sanchez vorläufig auf eine Veröffentlichung seines Buches im Buchhandel. Aber einige Zeit später wurde er in das Haus des Erzbischofs eingeladen und bekam vom Generalvikar und dem Privatsekretär des Erzbischofs folgende Mitteilung: «Sie dürfen ihr Buch veröffentlichen, verteilen und verkaufen lassen. Das Buch kann viel Gutes wirken. Es genügt, wenn Sie das Imprimatur durch

eine erklärende Bemerkung ersetzen.» Und so kam das Buch in Wirklichkeit nicht nur mit einem moralischen Nihil Obstat, sondern sogar mit einem moralischen Imprimatur heraus und wurde auch bald in einer französischen Übersetzung verbreitet. Und der Verfasser teilt sogar mit, daß ihm der Bischof von Santander, Dr. Beitia Aldazabal, während der Abfassung seines Manuskriptes durch P. Andreu gesagt hatte: «Sagen Sie H. Sanchez-Ventura, er soll nicht zögern, sein Buch fertig zu schreiben. Er soll es mir dann schicken und ich werde ihm das Imprimatur geben.» Aber dieses Versprechen hat er dann nicht gehalten.

III. Auf die Bemerkung in Nr. 7, S. 86, daß man im Buch von Sanchez *eine theologische Unrichtigkeit* bezüglich des für Garabandal angekündigten großen Wunders finde, kann man nur antworten, daß die theologische Unrichtigkeit auf Seiten des Kritikers zu finden ist. Denn wie schon Dr. Lieball angedeutet hat, sind die Menschwerdung Christi, die Einsetzung der Kirche und der heiligen Sakramente, sowie der Erlösertod Christi und die Auferstehung *keine Wunder im theologischen Sinn.* Sondern es handelt sich dabei um *Geheimnisse des Glaubens,* die mit den Sinnen nicht wahrgenommen werden können. Indessen bedeutet ein Wunder nach der theologischen Definition eine durch die Sinne leicht wahrnehmbare Tatsache, durch die man mit gesundem Verstand leicht auf die Allmacht Gottes als deren Urheber schließen kann. Das in Garabandal «von Christus je gewirkte größte Wunder» soll zu einem unleugbaren Beweis dafür werden, daß in dieser Zeit der Gottlosigkeit und des Materialismus Gott noch immer existiert und die Geschicke der Menschheit leitet. Und ein solcher Beweis ist ohne Zweifel von größter Wichtigkeit in der gegenwärtigen Lage der Welt. *Dr. P. Paul Egli, OP., 7130 Ilanz*

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

Vom 3. bis 7. April 1967 im Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen. Exerzitienleiter: Dr. Josef *Schumacher,* Regens, Schöneck. Anmeldungen an Exerzitienhaus St. Josef, 6110 *Wolhusen* (LU). (Telefon 041 87 11 74).

Vereinigung kath. Spital- und Krankenseelsorger

Unsere diesjährige G. V. findet statt am Dienstag/Mittwoch 25./26. April 1967 im Kur- und Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen. Wir veranstalten die Tagung in Gemeinschaft mit unseren Mitbrüdern aus Deutschland und Österreich. Am Dienstagvormittag erfolgen Kurzberichte über die Situation der Krankenseelsorge in der Schweiz, Deutschland und Österreich. Dazu kommt auch ein Bericht über die Situation der evangelischen Krankenseelsorge. Der Nachmittag bringt ein Referat über die grundsätzlichen, aktuellen Fragen der Krankenseelsorge von der Theologie aus gesehen, von Professor Dr. Leonhard *Weber,* München. Am Mittwochvormittag spricht P. Dr. Peter *Bolech,* Wien über liturgische und rituelle Anliegen der Krankenseelsorge. Im nachfolgenden Vortrag äußert sich Dr. P. Robert *Svoboda,* Freiburg i. Breisgau, über das Personalproblem in der Krankenseelsorge (Ärzte, geistliche und weltliche Schwestern, Berufsethik und Berufsapostolat). Nachmittags finden wir uns im Kantonsspital St. Gallen ein zum Dialog mit Ärzten über aktuelle Probleme der Krankenseelsorge. Das ausführliche Programm wird in der Woche nach Ostern zugestellt. Aber wir möchten jetzt schon darauf aufmerksam machen, daß aus organisatorischen Gründen bereits der 10. April als letzter Anmeldetermin festgelegt werden muß. Gerne erwarten wir eine rege Beteiligung.

Für die Veranstalter:
F. Schärli, Pfarrer, St. Urban

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:
jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70
Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Kandelaber

für Osterkerze Holz, Barock 170 cm hoch

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE, TABERNAKEL + FIGUREN

KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

Gesucht für die letzte Woche des Juli sowie für den ganzen August 1967 eine

Aushilfsstelle

in einer Pfarrei. Offerten sind zu richten an:
Pater Kurien,
Jesuitenkolleg
Postfach 569
Innsbruck Österreich

Pfarreihelferin

mit allen Arbeiten vertraut sucht neuen Wirkungskreis.

Offerten unter Chiffre 4025 «SKZ».

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Diarium missarum intentionum

zum

Eintragen der Meßstipendien

In Leinen Fr. 4.50

Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband

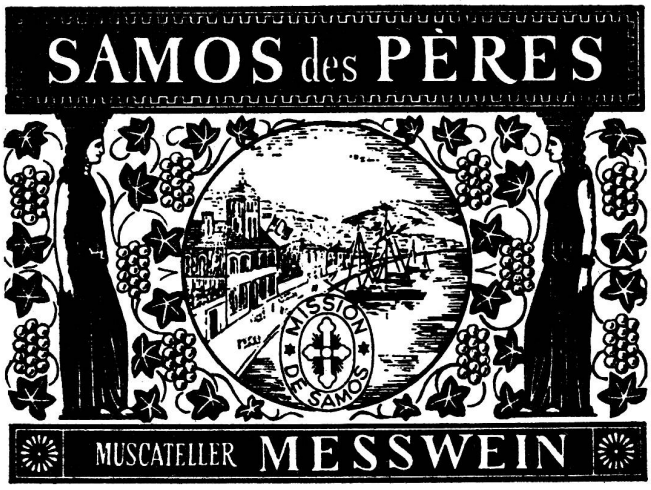
Buchhandlung Räber Luzern

Unsere Textilwerkstätte

ist in der Lage, folgende Aufträge bis Herbst 1967 kurzfristig auszuführen: Kaseln, Alben, Chorröcke, Velen, Pluviale, Stolen, Kelchgarnituren, Altartücher, Versehtücher, Versehstolen, Ministrantenkleider, Taufkleider, Vereinsbanner usw.

Kantonale Kunstgewerbeschule Luzern

6000 Luzern, Rössligasse 12, Telefon 041 3 68 12



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

RÄBER

Neu bei Räber

Hedwig Bolliger

Dem Heiland zulieb

Erzählungen für Kommunionkinder. Illustriert von Mona Helle-Ineichen. Pappband Fr. 7.80.

Das hübsche Bändchen enthält neun Erzählungen, die dem Verständnis der heutigen Kommunionkinder ausgezeichnet entsprechen. Sie sind frisch, natürlich geschrieben und zeigen, wie Kinder eine gute Tat verrichten können. Bemerkenswert ist, daß zum Beispiel auch ein Autounfall und die Überwindung seiner moralischen Folgen (Haß und Entfremdung) eindrücklich dargestellt wird.
Das Büchlein eignet sich gut zum Vorlesen.

Berchsmans Egloff OFMCap

Gott ist größer als unser Herz

Worte der Bibel in die «dunkle Nacht» der Seele. 72 Seiten. Kart. Fr. 5.80.

Diese Schrift richtet sich an Christen, die nach beherztem Anlauf im religiösen Leben plötzlich der Grenze ihrer Kraft innewerden und in Versuchung geraten, den Mut zu verlieren. Dabei kann gerade diese natürliche Entwicklungsstufe dem Geprüften den Weg zum Fortschritt bieten. P. Egloff ist ein erfahrener, liebevoller Seelenführer. Er findet das rechte Wort und untermauert es mit Zitaten aus dem Evangelium und dem Tagebuch von Papst Johannes XXIII.

RÄBER
Verlag Luzern

Veston-Anzüge

von Roos sind in mancher Hinsicht etwas Besonderes. Vorerst bieten wir Ihnen nach neuesten technischen Erkenntnissen konfektionierte Anzüge, das heißt eine dem Stoff und der Jahreszeit angepaßte bequeme und leichte Verarbeitung und in einer stilsicheren Form. Ferner, was nicht genug bewertet werden kann, sind es in der Firma Roos Fachleute, die Sie mit Sorgfalt bedienen, beraten und Ihre persönlichen Wünsche erfüllen. Zudem finden Sie bei Roos neben Anzügen in diversen Grautönen auch den dessinierten Stoff und selbstverständlich den klassischen schwarzen Anzug, der mindestens für besondere Anlässe nicht fehlen sollte. — Es gibt viele Gründe, um bei Roos zu kaufen. Besuchen Sie uns an der Frankenstraße 9 oder bestellen Sie eine Auswahlsendung.

Roos TAILOR
6000 Luzern
Frankenstraße 9 (Lift)
Telefon (041) 2 03 88

Sozialarbeiterin

mit beruflicher Erfahrung, Absolventin der Theol. Kurse (Missio) sucht geeignete Aufgabe, Basel und Umgebung bevorzugt. Eintritt: nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre 4036 an die «SKZ».

Die katholische Kirche in Skandinavien

In den skandinavischen Ländern leben unter 20 Millionen Einwohnern nur etwa 70 000 Katholiken, d. h. ca. 3 % der Bevölkerung. Wir begegnen dort einer Diaspora, wie wir sie in der Heimat nicht kennen. Im Auftrage des Apostolischen Delegaten in Skandinavien, Erzbischof Bruno Heim, möchte Sr. M. Sunhilde vom 5. April bis 8. Mai 1967 in die Schweiz kommen, um, wie sie das letzte Jahr schon tat, über die schwere Lage der katholischen Kirche im Norden Vorträge zu halten. Pfarreien und Vereine, die der Schwester Gelegenheit zu einem solchen Diaspora-Abend mit farbigen Dias geben möchten, sind gebeten, sich bei Sr. Myrta M. Holenstein, Pfarreischwester, Engelbergstraße 9, Tel. (062) 5 15 92, Kath. Pfarramt St. Marien, 4600 Olten zu melden. Dort sind die notwendigen Einzelheiten zu erfahren.

Kirchenglocken-Läutmaschinen

MUFF

System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Selbständige
Haushälterin
sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn.
Offerten unter Chiffre 4032 an die «SKZ».

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Sie können bei uns auch den **Altar für die Zelebration gegen das Volk** beziehen:

— verschiedene Modelle, ganz aus Holz, oder Holzplatte mit Metallunterbau

Ebenso führen wir alle dazugehörenden Gegenstände wie:

Kreuzgarnituren

— reichhaltige Auswahl, zum Stellen oder Hinlegen

Altarkerzenleuchter
— aus Holz, Messing, Bronze oder Schmiedeisen

Meßpulte
— aus Holz oder Plexi

Altarkissen
— 2 verschiedene Modelle am Lager

u. a. m.

Verlangen Sie bitte ein ausführliches Angebot!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23 33 18

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864 1964

Export nach Übersee
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

RÄBER

Buchhandlungen Luzern

Neuerscheinungen

Seelsorge

Franz Benz
Seelsorge in einer pluralistischen Gesellschaft
Kart. Fr. 12.80.

Barbara Albrecht
Es waren da auch Frauen ...
Zur beruflichen Mitarbeit der Frau im kirchlichen Dienst. Kart. Fr. 14.85.

Ambrois-M. Carré
Das Vaterunser in unserem Leben
Predigten. Ln. Fr. 16.20.

Heilige Schrift

Floyd Filson
Geschichte des Christentums
in neutestamentlicher Zeit. Ln. Fr. 49.70.

Gaalyahu Cornfeld
Von Adam bis Daniel
Das Alte Testament und sein historisch-archäologischer Hintergrund. Sonderausgabe Ln. Fr. 32.90.

Moraltheologie

Anton Meinrad Meier
Das Peccatum mortale ex toto genere suo
Entstehung und Interpretation des Begriffes. Kart. Fr. 50.85.

RÄBER

Atelier für kirchliche Kunst
J. Zeier
Goldschmied SWB

- **Neuarbeiten**
- **Renovation**
- **Vergoldungen**

Telefon 061 / 23 60 31
Basel
St. Johannsvorstadt 70

Behaglichkeit und Wärme in der Übergangszeit spenden unsere

Pullover

aus reiner, feiner Merinowolle. Erhältlich in schwarz oder dunkelgrau, mit oder ohne Ärmel mit V-Ausschnitt oder hochgeschlossen.

m. langen Ärmeln Fr. 53.—
ohne Ärmel Fr. 45.—

Roos TAILOR

6000 Luzern, Frankenstr. 9
(Lift)
Telefon 041 - 2 03 88
Blaue Zone

Für die Ferienkolonie der Deutschen Schule in Lissabon (40—50 Kinder, unter geistl. Leitung) wird ein guteingerichtetes

Ferienlagerhaus

im Wallis oder Bündnerland gesucht, für die Zeit von Mitte August bis Mitte September 1967.

Schriftliche Offerten an Jugendferienlager-Genossenschaft Don Bosco, Würzenbachmatte 5, 6006 Luzern.

Inserieren bringt Erfolg

Für zeitgemäße

Priesterbekleidung

— Hemden mit Stehkragen oder Umlegkragen
— schwarz, dunkelgrau, Nylon und Baumwolle, bügelfrei
— Polohemden
— alle Kollarmodelle
— schwarze Pullover, mit oder ohne Ärmel
— Soutanen, Wessenberger

u. v. a. m.

Ansichtssendungen stehen zu Ihrer Verfügung!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23 33 18

NEUE JUGENDBÜCHER

AUS DEM VERLAG

BUTZON & BERCKER KEVELAER/RHLD.

JÖRG ZINK

Deine Zeit und alle Zeit

Ein Buch für die junge Generation.
Unter Mitarbeit von Roman Bleistein SJ. 1966. 120 Seiten, mit zahlreichen Fotos. Großformat. Leinen Fr. 19.50.

Das Buch wendet sich an junge Menschen im Alter von 14 bis 18 Jahren. Ideal eignet es sich zur Schulentlassung, Lehrlingsprüfung oder ähnlichen Anlässen. In einer wohlgelungenen Kombination von Text und zahlreichen Fotos behandelt es Fragen und Probleme, die junge Menschen interessieren: Politik, Wissenschaft, Religion und Liebe. Es werden keine Patentlösungen geboten, aber das Buch zwingt den Leser, sich mit den Problemen auseinanderzusetzen und selbst die Lösungen zu suchen.

Verlag Butzon & Bercker Kevelaer

ROMAN BLEISTEIN

Antwort auf Deine Fragen

1966. 172 Seiten,
Leinen Fr. 10.60, Kart. Fr. 9.40.

Die Skala der Fragen, die der Autor hier in aller Öffentlichkeit beantwortet, reicht von der Frühehe über Fernsehkrimis bis zu Begriffen wie Vaterland und Nation. Nicht nur Jugendlichen hilft dieses Buch, auch Eltern, Lehrern und Erziehern gibt es die Möglichkeit, Jugendliche besser zu verstehen und ihnen nötigenfalls beizustehen.

Verlag Butzon & Bercker Kevelaer

DR. MED. ROBERT ODENWALD

Der wunderbare Lauf des Lebens

Übertragung aus dem Amerikanischen. 52 Seiten, mit 21 Abbildungen von Mary Reed Newland und Reinhold Fürst. Kart. Fr. 4.60.

Das Buch soll Jungen und Mädchen vor dem Eintritt der Pubertät über die Vorgänge um Liebe, Zeugung, Geburt und eigene Entwicklung unterrichten. Die Darstellung geht von der menschlichen Liebe aus und zeigt die gesunde Geschlechtlichkeit in einer heilen Familie. 21 medizinisch genaue Zeichnungen ergänzen, was mit Worten allein nicht ausgedrückt werden kann. Das Buch zeichnet sich durch völlige Offenheit aus, aber da es in Form einer Erzählung angelegt ist, wird das Geschlechtliche nicht einseitig isoliert oder überbewertet, sondern es erhält den ihm gebührenden Platz mitten im menschlichen Leben.

Verlag Butzon & Bercker Kevelaer